

Angela & Karlheinz Steinmüller

DER  
TRAUMMEISTER

Ein Spera-Roman



SHAYOL

Angela und Karlheinz  
Steinmüller

Werke in Einzelausgaben  
Band 4

Herausgegeben von  
Hans-Peter Neumann  
und Erik Simon

**SHAYOL**

Angela und Karlheinz  
Steinmüller

Der  
Traummeister

Ein Spera-Roman

**LESEPROBE**



**SHAYOL**

Angela und Karlheinz Steinmüller: Der Traummeister  
(Werke in Einzelausgaben. Band 4)  
Herausgegeben von Hans-Peter Neumann und Erik Simon

Originalausgabe  
Erste Auflage 11/2005

© 1990, 2005 Angela und Karlheinz Steinmüller (für den Roman)  
© 2005 Angela und Karlheinz Steinmüller (für »Miscara – Die Stadt hinter der  
Wüste«)  
© 2005 Florian Marzin (für das Nachwort)  
© 2005 dieser Ausgabe: SHAYOL Verlag, Berlin  
Alle Rechte vorbehalten

Illustrationen: Stefan Hanusch  
Die Karte auf S. 275 zeichnete Ronald Hoppe nach einem Entwurf der Autoren.  
Umschlaggestaltung: Ronald Hoppe unter Verwendung eines Fotos der  
Kollision der Nebel NGC 2207 und IC 2163 , aufgenommen vom Hubble-  
Teleskop, NASA  
Redaktion der Neufassung: Erik Simon  
Satz: Hans-Peter Neumann  
Korrektur: Sara Schade  
Herstellung: Ronald Hoppe  
Druck: Schaltungsdienst Lange, Berlin  
Printed in Germany

SHAYOL Verlag  
Bergmannstraße 25  
10961 Berlin  
E-Mail: shayol@epilog.de  
Internet: www.shayol-verlag.de  
Wir senden Ihnen gern unser Verlagsprogramm zu.

ISBN 3-926126-47-7

Die Luft flimmert über der Karr; was fern ist, verschwimmt. Bisweilen knarrt eine Zeltstange, die zerschlissene Plane knattert in einer Bö. Über umgestürzte Scherengitter weht grober Sand, und zwischen den Steinen rollen Helme. Nur eine Eidechse draußen im Sonnenglast teilt, die Flanken blähend, meine Einsamkeit. Öde und leer ist die Karr wie zu Anbeginn der Zeiten.

Hier, in der Wüste, wo die Jahrhunderte im Sand versickern, sind sie mir nah, die Großen Alten, unsere Vorfahren. Mir ist, als wären sie gestern erst in silbernen Schiffen vom Himmel herabgeglitten und als könnte ich dabei sein: Sie schauen über die roten Ebenen, einzig die Drachenberge, schroff und drohend, bieten dem Auge einen Halt. Sie heben die Arme – und ihre Maschinen eilen, um das Gebirge zu spalten und die Gletscher anzuzapfen, um Platz für Flußläufe zu schaffen, Pflanzen und Tiere anzusiedeln und jenen Fleck zu bebauen, der heute die Stadt Miscara trägt. Welche Träume haben sie getrieben, sich auf einer so kargen, steinig und trockenen Welt niederzulassen? Damals, im Kristallinen Zeitalter, war unsere Welt noch jung, formbarer Ton in ihren Händen ...

Ich habe den Klapptisch an den Eingang des Zeltes gerückt. So habe ich sie immer vor Augen: Miscara, meine Stadt, deren Tore mir verschlossen sind. Gleicht sie, keinen Tagesmarsch weit, am Fuße der Drachenberge, nicht einer Luftspiegelung, einer jener lockenden Oasen, die sich auflösen, willst du in ihren Schatten treten?

Miscara könnte ein Traumbild sein. Die Katen der Niederstadt hocken übereinander, eingepfercht von den Wehrtürmen der Stadtmauer, grau und ungeschlachtet wachsen darüber die Hausburgen aus dem Fels, fünfeckige Steinkolosse, die einst die Großen Alten erbauten, als sie sich, ermüdet von der Umgestaltung unserer Welt, an den kargen Hang zwischen Wüste und Gletscher zurückzogen; ich sehe den grünen Stufenbau der Hängenden Gärten und den Rauch, der unterhalb des vierschrötigen Gipfels des Eisgrauen Wächters aus den Schloten der Erzhöfen quillt, und alles scheint unverändert.

Dann aber trifft mein Blick den Traumturm, schlank und spitz und schlohweiß, und ich erahne eine winzige Gestalt auf dem Umgang, und ich denke: Vielleicht schaut *er* auf dich herab? Ich möchte hinausstürzen und die geborstene Brustplatte eines Harnischs aufheben und *ihm* mit dem Widerschein der Sonne ein Zeichen schicken. Doch nichts blitzt vom Turm herab. *Er* ist es, der befohlen hat, die Tore vor mir zu verschließen, *seinethalben* verließ ich die Stadt.

Sand rieselt gegen die Planen, feiner Staub nistet in meinen Kleidern. Ich spüre ihn zwischen den Zähnen, er schmeckt nach Torf, und der pelzig-bittere Geschmack führt mich zurück zu dem Tag, an dem alles begann. Denn eine Stadt, die nicht träumt, versinkt im Staub.

# Der lichte Morgen

»Torl! Torl!«

Spitze, scharfe Schreie flogen über die Dächer. Schon knallten ringsum die Läden zu, Tore kreischten in den Angeln, ein Knirschen und Dröhnen durchzitterte die Luft.

»Torl! Torl!«

Ich schreckte vom Tisch auf, an dem ich über Rechnungskram für meinen Vater eingenickt war. Von den Schreien vorangepeitscht, rannte ich in den Erker, lehnte mich zum Fenster hinaus, löste die Haken der Läden. Ein dumpfes Brausen rollte heran, schwarze Vögel jagten die Schlucht zwischen den Hausburgen entlang: Torlboten. Wenig unter mir hastete eine Magd, schmal und, nach der grauen Haube zu urteilen, aus der Niederstadt, die Menniertreppe hinan. Hatte sie die Vögel nicht bemerkt, nicht die ersten Kiesel, die die Stufen herabhüpfen? Spürte sie die eiskalte Luft nicht, die ihr entgegenschoß?

»Der Torl! Der Torl!«

Als wäre sie taub für meine Rufe, kämpfte sie, das Halstuch vor Mund und Nase pressend, gegen die heranfegenden Staubzungen an. Dann, an der Hausburg der Brigier, kurz vor einer Torlnische, schlugen die Wogen über ihr zusammen. Faustgroße Schlackebrocken donnerten die Treppe herab, Reste von Felsgattern dazwischen, ein unerbittlicher steinerner Sturzbach.

Der Staub brannte mir in der Nase, das Zimmer versank in bleiernem Dunst. Ich riß die Läden zu, hustete ab. Geröll schrammte an den Mauern entlang, daß sich einem die Haut kräuselte. Der Torl mußte sie längst begraben haben, die Närrin.

Ich tastete auf dem Wandbord nach Zunder und Stahl, schlug einen Funken. Das Wachs der Kerze war wie von Schimmel überzogen, die prasselnde Flamme verbreitete einen stechenden Geruch. Einige der Rechnungen waren zu Boden geflattert, ich hob sie auf, blies den Staub von ihnen.

Kaum zu vernehmen im Tosen des Torl tappten schwere Schritte die Treppe herauf. Der Riegel schnappte zurück, mein Vater

zwängte sich herein, sein Schatten wuchs zuckend bis zu den Bohlen der Decke. So bullig und unverwüstlich er sich gab, die heimtückische Krankheit, der Torlhusten, hielt ihn fest im Würgegriff. Irgendwann würde sie auch mich ereilen.

Polternd rückte er sich den einzigen Stuhl zurecht, ich setzte mich auf die Kleidertruhe. »Glauke, Kind ...« Schweißtropfen, im Kerzenschein blinkend, rannen ihm über die Wangen. Er schob die mit Zahlen übersäten Papiere beiseite und strich die Hand an der Tischkante ab.

»Ist einer gekommen, der kann träumen, Glauke, TRÄUMEN! Drei Nächte haben wir – der Rat – ihn ausspähen lassen. Jetzt muß er in den Turm. Es beginnt sich schon 'rumzusprechen ...«

Er verschnaufte sich. »Soll mir nur recht sein. Obzwar – er ist ein Fremder. Aber traue mir, er hat die Gabe: ein Traummeister.«

Und während er kurzatmig weiterredete, daß die endgültige Berufung zwar noch ausstehe, doch alles entschieden sei, zumindest für eine Probezeit; daß einige Ratsherren Unruhen befürchteten oder gar eine Arglist der Grunelner, aber ein Grunelner sei er unmöglich, denn er rolle das »r« nicht; während also mein Vater schwerfällig und ab und an von einem Hustenanfall aufgehalten berichtete, hallte das Heulen und Schurren des Torl echogleich an mein Ohr: TRÄUMEN, TRÄUMEN ...

Es hatte seinen Zauberklang nicht verloren, dieses Wort, das nur zögernd von unseren Lippen kam. Wie manch andere beneidete ich insgeheim unsere Vorfahren, die jede Nacht hatten Un-erhörtes erschauen dürfen, und wie die meisten anderen meines Alters wollte ich mir den Neid nicht eingestehen. Drei Jahrhunderte lang hatten Traummeister die Stadt mit kunstvollen Bildgespinsten versorgt – kein Wunder, daß unsere Vorfahren dabei behäbig und träge geworden waren und den Tag um der Nacht willen vernachlässigt hatten. Es geschah ihnen nur recht, daß sie verlernten, aus eigenem Vermögen durch die nächtlichen Gefilde zu streifen, und daß es nur eines letzten Traumes eines letzten Traummeisters bedurfte, um die Träumerei für immer abzuschaffen.

Wir Miscarier hatten uns mit der Traumlosigkeit eingerichtet, ja in ihr die einzig wünschenswerte Lebensart erkannt. Früher



freilich, als mir Menthe, meine Ziehmutter, noch jeden Morgen bitteren Weichwurzsafte einflößte, damit ich schneller heranwüchse, da hatte ich mir bisweilen mit offenen Augen die verwegenen Unmöglichkeiten ausgemalt. Nicht eben erwünscht war dieses Löcher-in-die-Luft-Starren, diese müßige Tagschwärmerei, und ich mußte auf das flache Dach unserer Hausburg schleichen, um nicht ausgescholten zu werden. Wie oft lehnte ich mich damals gegen die sonnenwarmen Zinnen und schaute über die Hausburg der Brigier und die Felsen an der Oberseite der Hängenden Gärten zum Traumturm!

Obwohl dort Khalib, der Wahnsinnige, hauste, erschien mir der Turm ohne Traummeister hohl und leer. Mußte es nicht herrlich sein, wenn ein Berufener die Dunkelheit geheimnisvoll belebte? Ich würde, während ich schlief, mühelos die Kellm-Oasen bereisen und die fruchtbaren Gestade des Nordmeeres sehen, ich würde die Großen Alten in ihren gläsernen Bergen besuchen und mich vor den schleimig-wolkenhaften Drachen grausen ...

Von solcherart Wunschvorstellungen durfte ich keinem erzählen, Menthe nicht und schon gar nicht meinem Vater. Nur einem durfte ich mich anvertrauen: Turio, meinem Ziehbruder, Menthes Sohn, der oft neben mir auf dem Dach saß. Hier brachte ich ihm das Lesen bei und die Rechenregeln, damit er mich abfragen konnte, denn Sycoraq, mein Lehrer, war unerbittlich. Ich habe es noch heute im Ohr, das schurrende Geräusch, mit dem Turio, während ich rede, Steinchen an die Regenröhre schiebt. Und ebenso, wie sie nach kurzer Spanne auf den trockenen Grund des Auffangbeckens klacken.

Aber diese Zeiten kindlicher Wünsche und kindischen Zeitvertreibs waren längst vorbei. Ich wollte sachlich sein und nüchtern, wie es sich für eine künftige Ratsherrin gebührte, stets auf das Vernunftgemäße, auf das Notwendige bedacht, mit einem Gespür für Zahlen und Geschäfte und erreichbare Ziele. Da war kein Platz in meinem Kopf für Kinderflausen und Ammenmärchen. Traummeister – das war nur eines dieser verstaubten Worte von altfrüher, die in unserem fortschrittlichen Miscara keinen Sinn ergaben. Das sollte auch mein Vater wissen.

»So leibhaftig ich vor dir sitze, Glauke, er spricht laut im Schlaf. Die Kamelknechte, die neben ihm auf dem Stroh der Packhöfe lagen, haben es entdeckt. Vier Ratsherren haben sein nächtliches Reden mit eigenen Ohren vernommen, etwas verstanden hat freilich keiner von ihnen. – Und er war nicht einmal erstaunt, als wir ihn am Morgen im Stadthaus auf die Gabe hin befragten. Als ahnte er, daß sein Weg in den Turm führt.«

»Ihr laßt Euch foppen, Vater, Ihr und Euer weitsichtiger Rat. Ein Strolch nutzt Eure Gutgläubigkeit aus und erschwindelt sich für einige Tage Herberge und üppige Speise. Seit Nerevs Tod hat in unserer Stadt niemand geträumt. Außer vielleicht ab und zu einmal ein Fremder, aber dann auch nur in der ersten Nacht.«

»Er ist schon eine Woche in der Stadt.«

»Dann hat er eben bemerkt, wie man sich wichtig macht. Und mit geschlossenen Augen Unsinn stammeln, das kann ein jeder. – Jagt ihn in die Karr!«

Die Kerzenflamme, die den Staub verzehrt hatte, tanzte wachsend und schrumpfend, leckend und bleckend. Ein Schrei gellte in das Donnern, erstarb dann, wie auch der Torl erstarb, allmählich in der Niederstadt austrieselte. Geschäftiges Fußgetrappel klang aus dem Erdgeschoß.

»Begreifst du nicht, Glauke, was ein Traummeister für Miscara – für dich! – bedeuten könnte? Bist zwar dem Sigmarq versprochen, Kind, aber ...«

Er japste nach Luft, verlangte nach Branntwein. Seine Augen, von roten Äderchen durchzogen, suchten in meinem Gesicht, seine Hand strich sacht über meine Wange. »Du ähnelst deiner Mutter, Kind. Sollst ganz nach oben, nur der Allerbeste ...«

Der Allerbeste! Eben noch war es Sayth Sigmarq gewesen, der »Herr Ladestock«, der Sieger der Schlacht um die sarmintischen Oasen, Besitzer von Hausburgen und Werkhallen, der geschäftstüchtige Verweser alter und neuerschlossener Erzgruben und nicht zuletzt der einflußreichste Patrizier aus dem mächtigen Geschlecht der Sigmier. Sagte man ihm nicht sogar nach, daß er, einer der jüngsten Ratsherren, ein Auge auf den Ratsvorsitz geworfen hätte? Was vermochte dagegen ein Traummeister zu bieten? – Für die kühle Glauke, die ich war, fiel nicht ins Ge-

wicht, daß Sigmarq fast doppelt soviel Jahre zählte wie ich, dies war eher ein Vorteil, versprach Aussicht auf Freiheit irgendwann. Erwachsensein hieß sich fügen, in Miscara wie anderswo. Und ich war bereit, meinen Preis zu zahlen, solange ich damit einen Platz an der Spitze erkaufen konnte. Ob mein künftiger Gemahl nun Sigmarq heißen würde oder sonstwie, ich verließ mich auf den Ratsherrnverstand meines Vaters. Allerdings: War es vernunftgemäß, Sigmarq um eines Träumers im Turm willen aufzugeben?

»Bah!« Mein Vater prustete, seine Linke fuhrwerkte über den Tisch. »Ein Traummeister wiegt fünf Ratsherren auf. Zu ihm wird das Volk hinaufstieren ... Und was den Ladestock angeht, der will zu hoch hinaus, glaubt, er wäre uns allen über.« Er setzte sich zurück, seine Augen starrten ins Gebälk der Decke. »Beginnt er doch, eigene Landsknechte anzuwerben – ohne Ratssegen! Aber nun verblaßt sein Stern. – Kam uns wie gerufen, der Fremde, in vieler Beziehung. Und bedenke, Glauke, er kennt unser Miscara nicht. Wird darum auf dich angewiesen sein.«

Landre, meine Hausmagd, schlurfte endlich mit Branntwein und Kandis herbei. Knackend zersprangen die Kristalle im Becher. Mein Vater, erschöpft vom Reden, trank gierig. Ich öffnete behutsam die Fenster, eine Wulst Staub fiel zerfasernd herab. In der dunklen Gasse wogte es wie Schleim. Dicht an den Grundsteinen lag die Unbekannte, ein Bündel Mensch unter weicher, grauer Decke. Nur eine Törlin brachte sich nicht rechtzeitig vor dem Torl in Sicherheit.

Ein Stadtsoldat ritt, den Dreck aus der Mähne des Pferdes klopfend, durch die aufstiebenden Wehen heran. Unter dem Strickkragen des ledernen Harnischs, den er sich bis über die Nase gezogen hatte, hustete er. Auch das Maul des Pferdes stak in einem schützenden Sack.

Träge stieg der Soldat ab, wischte seine Armschnalle blank und hielt sie der Frau vor den Mund. Einen Augenblick wartete er, daß die Schnalle beschlüge, dann richtete er sich auf, schob das abgeknickte Bein der Toten mit dem Fuß zur Seite und ritt gemächlich davon, um die Leichenpacker zu holen. Ein Hundekarren holperte die Stufen herauf, kaum einen Blick verschwendete der Fuhrknecht auf das Hindernis.

Ich stieß mich mit beiden Händen vom Fenstersims ab. Klar und kalt wie die Luft nach dem Torl, in der keine Rührseligkeit gedeiht, waren meine Gedanken. Nur wer furchtlos auf sein Ziel zustrebte, wer Leib und Leben einsetzte, erklimmte die oberste Sprosse der Leiter. »Löst das Versprechen, Vater, und ich werde die Lagerstatt des Fremden teilen – vorausgesetzt, er wird wirklich Traummeister.«

Es war töricht, daß ich mich ohne Not dem ätzenden Staub aussetzte, der wie lebendes Gallert um die Hausburgen waberte, mir Tränen in die Augen trieb und in der Kehle kratzte. War die hoffnungsfrohe Neugier Landres und der anderen Hausmägde, die im düsteren Vorraum der Küche aufgeregt tuschelten, auf mich übergelungen? Ich hätte es mit aller Entschiedenheit abgestritten. Ich lief, ein Tuch vor Mund und Nase geschlungen und das Haar unter der Kapuze versteckt, um mitzuerleben, wie ein Schelm zum Gespött der Leute wurde.

»Alles Leben besteht aus Maschinerie«, hatte mich Sycoraq, seinen Bart zwirbelnd, gelehrt, »und wer nichts von Maschinen versteht, versteht nichts vom Leben. Wozu braucht es da Träume, die weder Hebel sind noch Achse, bestenfalls Hemmung? Zu Recht hat Nerev keinen Nachfolger in die Geheimnisse des Turmes eingeweiht, zu Recht hat der Rat nach seinem Tod aller Welt verkündet: Die Traumzeit ist vergangen, Miscara ist erwacht und widmet sich nun samt und sonders dem schaffenden Leben! Fleiß und Industrie, die bringen uns voran!«

Trotz diesen lautstarken Bekundungen hatte Jahre später Ardelt als neugewähltes Haupt des Rates insgeheim nach einem fähigen Mann für den Turm geforscht, es hatte auch nicht an Patriziern gefehlt, die sich gern den Mantel des Meisters umgeworfen hätten, doch hatte keiner von ihnen, weder nach langen Nachtwachen noch nach dem Genuß traumtreibender Gewürze, vermocht, ein Bild aus dem schwarzen Meer des Schlafes zu fischen. Erfolglos hatte Ardelt die Niederstadt nach Träumern – ja sogar nach Träumerinnen! – durchforstet. Daß er nun auf einen Dahergelaufenen verfiel, überraschte mich, die ich die Vorgeschichte kannte, nicht. Mich verwunderte allerdings, daß der Rat zwar einerseits

das Träumen als vernunftswidrig verdammte, andererseits jedoch so hurtig bereit war, einen neuen Traummeister zu berufen.

Auf der Menniertreppe schoben Werkleute den Dreck zuhauf. Schuttkärner schimpften auf mich ein, als ich durch den Kehricht watete. Allenthalben fuhren Mägde mit kurzen Besen über die Fensterläden, allenthalben säuberte das Gesinde die Hauszufahrten. Bei der Burg der Fitier hieften Knechte Eimer voll Unrat aus einer Kellerluke, andere schippten den Kalten Platz frei. Viele von ihnen kauten und spuckten ab und an gelblichen Speichel und ausgelaugte Schellblätter in den Staub. Selbst das Unkraut in den Mauerfugen war grau von der Saat des Torl, ebenso die steinernen Geschlechterzeichen an den Häusern und die vernagelten Tore zu den Hängenden Gärten.

Vor den Gewölben der Kesselschmiede und Topfflicker husteten und fluchten die Altgesellen. »Wird immer schlimmer mit dem Torl, begräbt uns noch bei lebendigem Leibe.«

Zum Markt hin, wo Knechte Karrenladung um Karrenladung Dreck in das immer breiter einbrechende Loch im Pflaster kippen, hieß es bereits: »Ein Traummeister könnte alles richten. Wenn ein Traummeister ... ja, wenn ...« Ihr Blick war glasig vom Schellgenuß.

Ich war nicht allein unterwegs. Stumme, vermummte Gestalten hasteten über die Stufen, tauchten aus dem Schatten der Ratspeicher und verschwanden im Schatten schmaler Durchgänge, strömten, Wolken von Staub aufwirbelnd, über die weiten Treppen vom Markt her, lösten sich aus dunkler Toreinfahrt, wühlten sich aus den halb verschütteten Einstiegen der Keller, schlurften die steilen Gassen an der Abendseite der Hängenden Gärten hinan, klumpten endlich zu einer vorwärtsdrängenden Menge zusammen, die noch vor dem Ratsplatz auch mich verschluckte.

Selbst grau von Staub und Schatten, trottete ich inmitten der grauen Gestalten einher, hörte ihr verhaltenes Husten und fühlte, wie sie alle das eine Wort »Traummeister« flüsterten. Zweiunddreißig Jahre hatte Miscara nicht geträumt, zweiunddreißig mal 619 Nächte, manch einer war seither in die Felsklüfte gesenkt worden, ohne je einen Traum gekostet zu haben. Ihr Großen Alten, schickt uns einen neuen Meister!

Befehle gellten vom Ratsplatz. Doch sosehr ich mich auch nach vorn schob, sosehr ich mich auch reckte, in den graublauen Schleiern war er, um dessentwillen ich gekommen war, nicht zu erspähen. Nur die spitze Kappe eines hochgewachsenen Ratshehrrn zeigte mir die Richtung; das war der Herr Ladestock Sigmarq.

Die Menge spülte mich auf den Quiantensteig, den Weg zum Turm. Eine Bö zerwehte die Staubschlieren. Im grellen Licht bekam die Masse der grauen Gestalten Gesicht, und das Grau verwandelte sich in ein verwaschenes miscarisches Blau. Das einfache Volk aus der Niederstadt strömte zusammen, Handlanger von den Nerevschen Werkhallen, Wäscherinnen und Feldarbeiterinnen, Schmiedegesellen und Wasserträger, dazu Knechte und Mägde aus den Hausburgen. Halbwüchsige aus den Sippen der Fitier und Brigier, die anzulocken die Aussicht auf einen Krawall genügte, drängelten johlend und um sich puffend nach vorn.

Der Quiantensteig öffnete sich zum Vorplatz des Turmes. Hoch ragte dessen blanker Schaft über das dumpfe Grau der Felsen an der Rückseite des Platzes. Vom Umgang wenig unterhalb der Turmspitze schien es nur ein Schritt bis zu den Wolken zu sein, die sich in den Drachenbergen verfangen hatten.

»Wußt ich doch, daß ich dich hier treffe, Glauke.« Turio lief plötzlich neben mir, aus dem Tuch vor seinem Mund stob der Staub wie Atem an kalten Tagen. »Gefällt er dir, dein Traummeister?«

»Wieso *mein*?« gab ich schroff zurück. »Ein Schwindler! Soll er meinethalben im Schlaf faseln wie ein Fiebernder, zum Traummeister braucht es mehr als unruhige Nächte!«

»Wenn einer richtig losträumt, wackeln die Hausburgen, und die Sterne kullern vom Himmel.«

»Darauf freust du dich?«

Turio grinste. »Sie hängen ihren Mantel nach dem Wind, der durch die Stadt bläst, deine Ratshehrrschaften«, meinte er mit dem bissigen Unterton, der mir, seit ich mich zur Patrizierin mauserte, immer mehr mißfiel. »Unser oberster Säbelraßler« – das bezog sich auf Sreban Brigarq, den Hauptmann der Stadt-

soldaten – »hat's als erster erfaßt: Zu Miscara gehört ein Traummeister wie der Bart zu einem Manne, das sei immer so gewesen, das unterscheide Miscara von allen Städten der Welt. Aber das ist Wortgeblase, Ardelt will Sigmarq einen Dämpfer verpassen, und da kommt ihm ein Traummeister gerade recht.«

Ein Ruck ging durch die gaffende Menge. Stadtsoldaten schufen mit gesenkten Hellebarden eine Gasse. Kein Hochruf wurde laut, als sie zum Turm stolzierten: zuerst Ardelt, das schwächliche Ratsoberrhaupt, darauf Sigmarq und Sreban Brigarq und – in bestickter blauer Robe – Ratsherrin Doratra, die einzige Frau unter den Stadtgewaltigen. Inmitten des Rates aber lief, selbst den Herrn Ladestock überragend, ein Fremder.

Ich reckte mich, krallte mich an Turios Schulter fest und suchte einen freien Blick auf ihn zu erhaschen. Ich wurde nicht enttäuscht.

Wie ruhig und unbekümmert er ausschritt! Nicht einmal ein Brauenzucken entlockte ihm das Gejohle der Fitier, mit keinem Handschlenkern scherte er sich um die verhöhnlene Hast der Ratsherren. *Er* war der Mittelpunkt, *seinem* Ausschreiten hatten sie ihren Gang anzugleichen. Auch hielt er, als nähme er die Aufregung um sich nicht wahr, ab und zu inne und betrachtete eine Hausburg oder den Turm, was jedesmal den Aufzug in Unordnung brachte, ein Hin und Her von Befehlen und Stadtsoldatengerenne verursachte. Ardelt, geschwollen vor Wichtigkeit, trat von einem Bein aufs andere, Fetzen eilig hingeworfener Erklärungen wehten an mein Ohr, der Fremde, der es nicht nötig hatte, seine Stimme zu heben, nickte gelassen dazu.

Sie hatten ihn, wie es sich für einen künftigen Traummeister geziemte, in miscarische Tracht gesteckt: blaue Hosen, blaues Wams mit Strickkragen, blaue Kappe. Die Kleidung jedoch verwandelte ihn nicht in einen Miscarier. Wie uneingeschüchtert er mit den Ratsherren sprach! Und dabei baumelte ihm seine einzige Habe schwindsüchtig vom Gürtel: ein schäbiger brauner Wandersack, der wohl eher zu einem Pferdeknecht gepaßt hätte. Auch sonst fügte sich für mich bei diesem Mann nichts in ein Bild. Hager und starkknochig war sein Gesicht – auf die miscarische Männerzier, den Bart, verzichtete er –, und die Karr hatte

es mit ihrem Brandatem gezeichnet. Bisweilen verhärteten sich seine Züge, aber gerade dann schien mir – ich hätte es beschwören können! –, als unterdrücke er mit Macht einen Anfall von Heiterkeit. Und loderte nicht sogar, wie es von den Traummeistern hieß, aus seinen Augen das Feuer der Träume?

Unmöglich, dies war trübster Aberglaube aus glücklich überwundener Zeit! Ich machte mich noch lächerlich mit meinem Kopfgerecke! Ich durfte mich nicht von den einfältigen Hoffnungen des Volkes anstecken lassen und wie eine dumme Magd in jedes Sonnenblitzen wunder was hineindeuten. Da drüben lief ein ganz gewöhnlicher Mensch, ein Herumtreiber von sonstwoher, und wenn er die Ratsherren dreimal zappeln ließ, der Schelm, mich belog er nicht mit seinem unverfrorenen Getue.

Auf Ardelts Geheiß klopfte ein Stadtsoldat mit dem Schaft der Hellebarde gegen die unscheinbare Tür des Turmes. Augenblicks öffnete sich ein Guckloch. Würdeschwer sprach Ardel die kantige Formel: »Wächter des Turmes, ein Meister ward gekürt. Gewährt ihm Euren Dienst.«

Ein dünnes Kichern sickerte aus dem Inneren. Im ersten Augenblick verblüfft, ergrimmte sich Ardel. »Der Rat befiehlt, was zögerst du, Alter!«

Das Guckloch klappte zu. Ardel blies vor Ärger die geröteten Backen auf, und fluchte lauthals auf Khalib, den Wächter. Sreban bellte Befehle über den Platz, daß es von den Felsen dumpf widerhallte. Mein Herr Ladestock eilte mit Riesenschritten davon. Allein den künftigen Traummeister berührte das Durcheinander nicht, er wandte sich Doratra zu und plauderte mit ihr.

Auch das krause dunkelbraune Haar, das ihm über den Strickkragen quoll, paßte weder zu einem tyrhenischen Landsknecht noch zu einem verkleideten nordländischen Fürsten und schon gar nicht nach Miscara. Er war so anders, fremder noch als die Händler von jenseits der Karr, die auf dem Markt ihre Waren feilboten, fremder als jeder Flüchtling aus Grunelien ... Eine unbestimmte Ahnung keimte in mir auf, ich streckte mich, drängte näher, damit, was ich erfuhrte, klarere Umrisse gewann.

»Zier dich nicht«, spöttelte Turio und krümmte einladend den Rücken, »du sitzt mir eh schon halb auf den Schultern.«



Erneut flog das Fensterchen auf. Ich erspähte einen dreckigweißen, schütterten Bart, eine blasse, spitze Nase, hohle, fleckige Wangen – und wie der Wahnsinnige die gelben Zähne bleckte!

»Wo ist das Siegel?« keifte Khalib. »Schlamper! Taugenichtse! Mißratne Bande!«

War das ein Gegröle und Gepfeife! Die Fitier- und Brigierjungen überschlugen sich vor Begeisterung. Ardelt, in seiner Ehre angegriffen, rettete sich ins Drohen; Sreban befahl einem Stadtsoldaten, die Tür einzurennen. Der prallte gegen die schimmernde Fläche, und diese ächzte nicht einmal. Sie versuchten es mit Hellebarden, hebelten zwischen Tür und Schwelle, bis der Schaft brach. Kriegsrat. Der Nachwuchs der Fitier schrie nach Mörsern und Feldschlangen.

»Diese Narren«, raunte Turio, »sie brauchen Khalib lediglich das Siegel der Drei Meister vor die Nase zu halten. Aber vielleicht haben sie es eingeschmolzen oder um eine Handvoll Kriegsknechte verhökert.«

Verstärkung trabte in knallendem Gleichschritt über die Turmgasse heran, hinter ihnen zog, von Sigmarq geführt, ein Pferdengespann einen Rammbock.

Ich nutzte die Unaufmerksamkeit des Soldaten vor mir, schlüpfte unter der Hellebarde hindurch. »Ihr müßt selbst mit Khalib reden«, rief ich dem Fremden zu. »Falls Ihr wirklich das Zeug zum Traummeister habt, öffnet er Euch! – Los! Worauf wartet Ihr!«

Der Fremde legte den Zeigefinger an die Wange, eine Geste, unbekannt in Miscara, die ich als verschwörerische Botschaft verstand und erwiderte. Ich wußte plötzlich, nichts würde so bleiben, wie es gewesen war.

Ein Soldat packte mich hart an der Schulter und schubste mich neben Turio. Einen Augenblick nur hatte ich nicht hingeschaut, doch da war es bereits geschehen, der Turm hatte den Traummeister verschluckt.

Natürlich hatte Landre mein Zimmer bis zum Abend nicht gereinigt. Sie trieb sich herum, die Magd, begaffte den Turm, schwatzte und vernachlässigte ihre Pflichten, und ich ärgerte mich über sie,

obwohl auch ich an diesem Tag unfähig war, meines Vaters Abrechnungen zu Ende zu bringen. All das, was ich über das Träumen je gelesen oder gehört hatte, stieg mir Schub um Schub in den Sinn. Es hieß, der Traummeister zaubere einem ein Doppel der Welt vor Augen, ein verzerrtes und wie durch einen gesplitterten Spiegel gebrochenes Gegenstück, eine Art Schattenwelt, die von altfrüher her einen eigenen Namen trug, Mittal, und in der alle Gesetze der Natur und der Menschen aufgehoben seien. Bestrickend schön sollte dieser Verlust aller Ordnung sein und bisweilen auch schrecklich ...

Es dunkelte. Ich packte die Überdecke vorsichtig an den Zipfeln und schüttelte sie durchs Fenster aus. Jenseits der oberen Umfassungsmauern der Hängenden Gärten stach der Turm bleich von den zerklüfteten Flanken der Drachenberge ab, jetzt wie ehemals der eigentliche Mittelpunkt der Stadt. Ich verriegelte die Läden für den Fall, daß nächtens der Torl uns heimsuchte. Kalt war das Wasser in der Schüssel, ihren Boden bedeckte grauer Schlamm, den ich nicht aufzuwirbeln wagte. Ich hakte mein Kleid auf, schlug das Deckbett zurück: kein Ungeziefer. Zischend verlosch die Kerze.

»Wie ist das, wenn man träumt?« hatte ich manchen Abend Menthe gefragt. Ein wehmütiges Lächeln war dann über ihr herbes Antlitz gehuscht. »Ach, das ist ewig her. Du bist nicht du und wach im Schlaf und siehst, was nicht ist.«

»Könnte ich auch meine Mutter sehen?«

»Wer weiß ...«

Der Wind klagte im Schornstein, nebenan hustete mein Vater. Eisenbeschlagene Stiefel klappten, eins – zwei – Stufe, eins – zwei – Stufe, die Menniertreppe herauf. Ich suchte den Schlaf, doch die Aufregungen des Tages wühlten in mir fort. Wie wollte es mein Vater einfädeln, daß von allen Patrizierinnen der Stadt der Traummeister gerade mich zur Gefährtin wählte? Gewiß würde es auch von meinem Geschick abhängen. Ich wollte mir das Gesicht des Fremden vorstellen, ich erinnerte mich an die Länge seines Haares und die Linie seiner Brauen, ein Bild aber formte sich nicht. Statt dessen hörte ich Khalibs meckerndes Lachen, das Unheil verhieß, und ich erblickte seinen verrunzel-

ten, sabbernden Mund, zwei Reihen kraftstrotzender spitzer Raubtierzähne. »Die Träume werden dich verschlingen, Täubchen!«

Ich fuhr hoch. Was für einen Unsinn malte ich mir da aus! Ich durfte nicht den Kopf verlieren, schon gar nicht in einer Nacht wie dieser. Wie einen Bannspruch leierte ich den Merksatz herunter, den mir Sycoraq eingepaukt hatte: »Der Schlaf ist nicht ein Geisteszustand, sondern vielmehr die Abwesenheit eines solchen, nämlich des Geisteszustands des Wachens. Ebenso wenig ist das Träumen eine Geistestätigkeit, sondern vielmehr die Verneinung einer solchen, nämlich der des vernunftgemäßen Denkens.« Also bitte, wie sollte mir schaden, was lediglich ein Loch in meinem Dasein war!

Khalibs Fratze verblaßte. Ich lag allein in meinem Zimmer, in der Ferne jaulte ein Hund. Windbö auf Windbö streifte um die Ecken des Erkers. Wie weit mochte die Nacht fortgeschritten sein? Womöglich träumte der Fremde bereits, womöglich hatte ich den besten Teil verpaßt?

An Tageswarm-Behagliches sollte ich denken, an den Herd in der Küche, an Menthe, die mit den Töpfen hantierte, mir einen Löffel Suppe zum Kosten anbot. »Freilich war's schön, das Träumen. Aber es verwirrt dich, setzt dir Flausen in den Kopf. Iß lieber tüchtig, heirate und zieh deine Kinder groß. Du bist eine junge Dame, Glauke, du hast kein Recht zu klagen. Schau mich an: Deine Hände werden nie rissig sein vom Waschen, dein Rücken nicht krumm, niemals wird dein Teller leer sein.«

Genügte mir das? Ich wollte nicht werden wie Jantas, meine Base, die ein knappes Jahr nach der Hochzeit mit dem Ratsherrn Hettert zum zweiten Male schwanger war und keinen Fuß mehr vor die Hausburg der Chetier setzte. Ich wollte, wenn ich dazu Lust verspürte, mit Turio in die Karr reiten oder über das Geröll an den Ufern des Gletscherbaches Zarch klettern oder auch oben in den Bergen über trügerische Brücken aus Eis springen. Oh, wie hohnlachte mir aus dem Schornstein der Wind, wie hohnlachte er meinen Schwärmereien.

Ich war Patrizierin, ich durfte nicht kopflos wie das einfache Volk ein zweites Kristallenes Zeitalter herbeisehnen. Nein, es

führte kein Weg zurück in die Welt der Großen Alten, als aus den Steinen Leben sproß, kein Torl zu Tale stürzte und ein jeder Mensch, gleich, ob Patrizier oder Knecht, gleich, ob Mann oder Frau, sein eigener Herr war. Nur Einfaltspinsel klammerten sich an solche wenig vernunftgemäßen Hoffnungen und warteten, warteten ihr Lebtag auf ein Wunder. War nicht der Gleitende Stern erschienen, als Menthe noch jung war? Hatte sich daraufhin alles gewandelt? Kein Fürst hatte eines Fünkchens am Himmel wegen auf den Thron verzichtet, kein Halm Gras war seinethalben in der Karr gewachsen. Ein Regen von Sterntalern in Südgrunelien, eine bösertige, heimtückische Krankheit, so sah die heißersehnte Erlösung von Sorgen und Plagen aus. Wie durfte Turio da glauben, daß die Träume, die Lückenbüßer unseres Daseins, etwas ausrichteten?

Eine Bö hatte die Läden aufgerissen. Silberner Schein fiel in das Zimmer. Mein Vater hatte aufgehört zu husten, auch die Hunde waren verstummt, selbst der Wind schwieg. Ich muß das Fenster wieder schließen, dachte ich, wenn nun der Torl losbricht, der viele Staub.

Klar und heiter strömte das Licht herein. Eine Scheibe wie blankes Metall leuchtete vom Himmel; verzaubert und zeitlos lag um mich die nächtliche Wüste, bleich und fahl und still. Fern floß milchiger Glanz über die Burgen und Türme der Stadt, über die leeren Treppen und Plätze; Drachentöter sah ich mit gläsernen Helmen und hinter dem Fenster des Stadthauses schattenhaft die Großen Alten.

»Geh nach Miscara«, sprach eine Stimme zu mir herab. Sie war sanft, und eine tiefe Wehmut erfüllte mich.

Ich folgte einer nächtlichen Karawane, die lautlos und gemach durch ein Stadttor zog. Drinnen aber trübte sich der Silberglanz, wurde grau und matt, und die Saat des Torl bedeckte wie ein Leichentuch Häuser und Menschen. Gesichter trieben an mir vorüber, so verschlossen wie die Tore der Hängenden Gärten und rauh wie Gemäuer, von dem der Putz bröckelt. Ratsboten dienerten mit schmeichlerisch verzerrter Fratze, ein graues Volk strudelte mir entgegen, sie hatten die Kapuzen tief in die Stirn gedrückt und die Strickkragen bis über die Nase gezogen, so daß

nur ein schmaler Schlitz für die Augen blieb. Ich wollte fliehen, doch die Stimme mahnte: »Geh nach Miscara.«

Ich zwinkerte, die Silberscheibe, die weder unserem Langsamen Mond noch den beiden Schnellen Monden glich, war verschwunden, die Finsternis kauerte als ein schwarzer Riese in meiner Kammer, ihr kalter Atem schlug mir ins Gesicht, und ich rief in meiner Verwirrung wie die abergläubischen Mägde der Niederstadt nach Arysa, der Rächerin der Frauen. Aber sie war ja selbst nur ein Geschöpf der Nacht, sie, die Lauerin in den Nischen, wie konnte sie mir beistehen?

Am Morgen tappte Landre mit ungewohnter Fröhlichkeit in mein Zimmer. Traumbeschwingt vor sich hinsummend, stieß sie die Fensterläden auf. Sonnenschein schoß auf stäubchenflimmernder Bahn herein. Die Teller und Krüge auf dem Bord wölbten und drängten sich in der plötzlichen Helligkeit und hakten ihre Schatten ineinander.

Das Aufstehen bereitete mir Mühe. Ich war wie ausgedörrt, die Zunge klebte mir am Gaumen – und Landre trällerte, während sie frisches Wasser in die Schüssel goß, in einem fort. Was, um der Großen Alten willen, war in sie gefahren?

Statt mir beim Ankleiden zu helfen, nahm Landre auf der Truhe Platz und plapperte los: Solch schöne bunte Vöglein habe sie erblickt, und wie grausam die Sonne über der Wüste gebrannt habe. »Der arme Traummeister! Hat's bestimmt nicht leicht gehabt. Aber die grünen Städte, die Silbernächte ...« Sie verhedderte sich und wischte sich mit dem Ärmel erst schneuzend über die Nase, dann über die Augen. »Jetzt fängt ein anderes Leben an.«

Im Speisezimmer berichtete mein Vater von seinem morgendlichen Rundgang durch die Stellmacherwerkstätten am Markt: Welch Durcheinander in den Werkgewölben! Statt Hammer Schlag und Hobelpfiff – Geschnatter! »Müssen sich den ganzen Fummelkram gegenseitig erzählen, wo sie doch allesamt das gleiche geträumt haben. Stunden wird mich das kosten, Stunden!«

Menthe trat herein, sie schob mir eine Scheibe geröstetes Brot auf den Teller. Belebend rann mir der Tee die Kehle hinunter.

Während ich die schmelzende Butter über das Brot strich und dann ein wenig Salz darauf streute, ereiferte sich mein Vater. Drei seiner sonst so zuverlässigen Radmacher wären zu spät erschienen, der Pechsieder wollte verschlafen haben, woanders seien die Ausfälle noch größer. »Das wird wieder Zank geben im Rat. Ein Fremder betört Werkleute und Gesinde. Seh ihn schon, den Jaur, wie er um den Absatz seiner Schellblätter zittert, und mein Freund Sigmarq wird wettern: Die Träumerei ist unnützlich und war zu Recht verboten! Fürchtet um seinen Einfluß, der Gute. Wenn viele Ratsherren am Traumsüppchen mitkochen, kann er nicht alles allein schlucken.«

Er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, daß die Teller hüpfen. »He, Menthe, wo bleibt die Marmelade, wo der Honig? Ist ein besonderer Tag heute, da laß ich sieben gerade sein. Wenn die Knechte verschlafen, dürfen wir Patrizier prassen, nicht wahr, Glauke?« Er hustete kurz und heftig.

Menthe stellte die irdenen Näpfe auf den Tisch. Sie zögerte einen Augenblick. »Mit Verlaub – ich erinnere mich noch gut an die Zeit mit den Träumen. Nach manchen haben meine Eltern auf der Straße getanzt und wir Kinder auch. Das war natürlich Afferei, die Schuhe rissen kaputt.« Sie rückte ihre Haube zurecht. Mit einem Mal schien sie sich verjüngt zu haben, das lag wohl daran, daß sich durch das Zurechtrücken der Haube die Haut straffte. »Aber dann schaffte Nerev Ordnung.«

Mein Vater nickte. Er mußte bester Laune sein, wenn er über die Saumseligkeit in seinen Stellmacherhöfen und Werkgewölben hinweg sah. Noch mehr erstaunte mich, daß er schon am Morgen die Flasche mit dem Branntwein aus dem Schrank holte und einen tüchtigen Schluck davon an den Tee kippte.

»Was habt Ihr Schönes geträumt, Vater?«

»Ach, Fummelkram.« Für ihn seien Träume nur Schäume, nächtlich-wirre Unterhaltung, der man keine Bedeutung beimessen sollte.

»Wird sich in einigen Tagen legen, diese Bummelei, dieses Getratsche – und dann geht's voran!«

»Altfrüher«, bohrte ich, »haben die Träume die Tore der Mittel gesprengt. Und dann ging's drunter und drüber.«

»Die Mittal, Glauke, Mädchen«, er prustete, lachte, preßte die Faust gegen die Zähne, um den Hustenreiz zu unterdrücken. Tröpfchen verfangen sich in seinem rostbraunen Bart. »Die Mittal ist Altweibergewäsch. Hab selber geträumt damals unter Nerev. Haben mir die Großen Alten Geld geliehen, als ich die Wagenmacherei in Schwung brachte? Hat mir Zrausal eingeblesen, deine Mutter Tonach zu freien?« Er goß sich Branntwein in den Tee; daß der Becher überschwappte.

Ich hatte zuviel über die Mittal gelesen, um sie und ihre Geschöpfe – von Arysa bis Zrausal – als bloßes Märchen abtun zu können. Gewiß, erklären konnte ich es nicht, dieses »Reich der Bilder und Schatten«, diese »Welt der unverwirklichten Möglichkeiten und unmöglichen Wirklichkeiten«. Aber es stand geschrieben.

»Auch Bücher lügen und trügen, Glauke, nicht anders als die Menschen, ihre Schreiber. Eines behauptet dies, ein anderes das – mußt die eigenen Augen, den eignen Kopf gebrauchen. Habe auch gelesen. In einem Buch heißt es: Der Traum ist das Fischglas der Nacht. Du beobachtest die Traum-Fische, die auf dich zuschwimmen und wieder abdrehen, aber die Scheibe trennt dich auf immer von ihrer Welt.«

Nach einem letzten Schluck stemmte er sich hoch. »Sind für Einfaltspinsel, die Träume, für Leute, die flennen, sobald die grünen Palmen der Kellm-Oasen rauschen. Wenn der Neue richtig träumt, wird er ihnen solch törichte Gedanken austreiben und sie tüchtig anfeuern.«

Er stieß sich ab, der Stuhl kippte gegen den Tisch. »Auch im Rat sitzen Einfaltspinsel, Glauke. Schon deshalb ist dein Platz an seiner Seite. – Übrigens, er nennt sich Kilean.«

Wenig später putzte mich Menthe im ehemaligen Zimmer meiner Mutter heraus. Ich war von einer kribbelnden Neugier auf den Traummeister und die Träume erfüllt, ich wollte hoch hinaus, und dennoch wurde mir mit jedem Kleidungsstück, das Menthe aus der Tiefe der Truhen hervorsuchte, bewußter, daß ich drauf und dran war, mich einem Fremden preiszugeben. Zudem schien meine Mutter von zierlicherem Wuchs gewesen

zu sein als ich. Ihre Röcke, bunte Fähnchen, die fadenscheinig waren vom Alter, gestatteten keine raschen oder ausladenden Bewegungen, auch das Mieder war zu knapp, und die Spangen sprangen auf und stachen. Wie konnte Menthe hübsch nennen, was so unbequem war! Rüsche hier, Schleifchen da, Bändchen dort wurde ich behangen wie eine von diesen mechanischen Puppen, die die Gruneliter mit Gold aufwiegen. Und, bei meiner Ahnin Nya, war ich nicht ein solches Püppchen?

Zu allem Überfluß schwor Menthe auf geheime Mittelchen, rieb mir klebrigen Steinkressensud in die Achselhöhlen, ließ mich mit Schneeseeggensaft »für einen anmutigen Atem« gurgeln, färbte mir die Handflächen mit Ockerstaub, und auch mein Gesicht bekam etwas ab, weil Menthe es für zu blaß hielt.

Schließlich roch und glitzerte ich wie ein Mädchen aus der Roten Gasse, ich fühlte mich verpackt und eingeschnürt, beengt und verletzlich und schon nicht mehr als Herrin meines Körpers. War es ein Wunder, daß ich darauf verfiel, mich schützen zu müssen? Überdeutlich stand mir die Sicia meiner Mutter vor Augen, der kleine stählerne Dolch mit der feinen Ziselierung auf der Klinge ...

Kaum klappte Menthe die Tür zu, kramte ich im eisernen Wandfach – erfolglos. Aus dem schmalen Putzschrankchen purzelten mir Dosen mit Salben entgegen. Noch einmal die Truhen durchwühlt – die Sicia blieb verschwunden.

Ich saß auf einer Truhe, meine Füße mit den Schnürschuhen klopfen gegen die Beschläge. »Turio«, flüsterte ich, aber Turio war fern. Ihn in Miscara aufzustöbern hieß, den Floh im Sand zu fangen. Er, der keinen Meister hatte und doch allen als Laufbursche und verschwiegener Bote in heikler Angelegenheit diente, mochte sich bei den Packhöfen herumtreiben, Neuigkeiten von der Stadtschmiede zu den Erzhütten tragen oder durch das Tal des Zarch streifen. Im Haus weilte er nie, es sei denn auf dem Dach.

Auch dort wurde ich enttäuscht. Die blankgefegten Steinplatten waren heiß vom Sonnenschein, jenseits der Schellpflanzungen in den Hängenden Gärten ragte der Turm mahrend aus dem Grau der Oberstadt. Welch ein Gewirr von Gassen trennte mich von



ihm! Noch ist nichts entschieden, redete ich mir zu, vielleicht gefalle ich ihm gar nicht.

Die Luke öffnete sich, Turio turnte heraus. »Du suchst mich?«

»Ich brauche die Sicia meiner Mutter.«

Er musterte mich erstaunt und rieb sich dann, als sähe er nicht recht, die Augen. »Willst du ›Arysa mit dem Dolche‹ spielen?«

»Turio«, drängte ich, »die Sicia!«

Er trat ins volle Licht, viel zu nahe, wie mir schien, an den zinnenlosen Rand zum Innenhof, hob den rechten Arm, Handfläche nach oben, unterstützte den Ellenbogen und versuchte, mich weiterhin beäugend, den Arm geradezudrücken. »Vermutlich hat Erast sie verkauft.«

»Niemand würde mein Vater ...«

»Oder sie verschenkt. Oder Landre hat sie gestohlen. Gib mir einen Tag, und ich kenne ihren Weg.«

»Ich brauch sie aber heute – jetzt.«

Er ballte seine Rechte zur Faust, der Arm aber wollte keine gerade Linie bilden, er würde es nie mehr, seit sich Turio damals mit einem Fittierjungen geprügelt hatte und von dessen Vater zur Strafe »gestreckt« worden war. »Weshalb gehst du zu ihm, wenn du fürchtest, daß er dir ein Leid antut?«

»Weil ich«, das Wort »muß« lag mir auf der Zunge, doch aus meinen Lippen schlüpfte »will«.

Seine Faust schnellte zurück. »Begreifst du eigentlich, daß du dich zur Metze machst?« Er wischte mit dem Daumen über meine Wange; die brannte, als hätte er mich geschlagen. Rot von Schminke war sein Finger, drohend hielt er ihn mir vor die Augen. »Die Glauke, die ich kenne, hätte sich nie so geil angemalt.«

Allmählich überwand ich meine Verblüffung. »Turio, Turio«, tadelte ich ihn. »Was für einen altmodischen Unsinn höre ich von dir. Ich werde den Fremden ins Netz locken, verstehst du: Es ist vernunftgemäß.«

Als wäre er allein auf dem Dach, stierte er hinüber zum Turm.

»Würdest du«, fragte ich nach einer Weile, »an meiner Stelle den Sigmarq vorziehen?«

Er trat an eine der Zinnen, seine Hände schlossen sich um den Stein, als wollte er ihn erdrosseln. »Die Wächter werden dir den Zutritt verwehren.«

»Ich kenne ihre Losung.«

»Khalib wird die Tür nicht öffnen.«

Welch ein erhebendes Gefühl, einen Brief mit dem Siegel des Rates vorzeigen zu können!

Turio stieß einen Stein zum Regenloch. Polternd fiel er in den Wassersammler. »Dein Vater ist wirklich umsichtig. Zu umsichtig. Ich wette, er hat die Sicia vor dir versteckt. Wieso? Du könntest sie benutzen. Ausgeliefert sollst du ihm sein.«

Einer Eisnadel gleich blitzte der Turm. Vom Umgang aus würde ich über die Stadt schauen wie Nema, die Geliebte Nerevs, das Gedränge der Katen und die Hausburgen mir zu Füßen. Es gab keinen höheren Punkt in Miscara.

Trotz seinem kaum verhohlenen Zorn half mir Turio. Er bahnte mir einen Weg durch das Menschengewühl um den Markt, und er war es, der die Stadtsoldaten auf dem Turmvorplatz, die mich anpöbelten, abkanzelte, als wäre er ihr Hauptmann. Schließlich standen wir vor der schimmernden Tür und hatten nicht einmal die Losung gebraucht.

Zaghaft klopfte ich. Kein Laut drang aus dem Inneren, das Guckloch war verschlossen. Uns im Rücken rissen die Soldaten ihre Witze. Der Korb in meiner Hand wurde schwer. Turio donnerte mit der Faust gegen die Tür.

Die Blende hinter dem Fensterchen klappte auf. Aus dem dunklen Bauch des Turmes kicherte es. Ich hob den Brief mit dem Siegel vor die Öffnung. »Vom Rat. Zum Traummeister.«

Das Kichern verstummte, eine vertrocknete braunfleckige Klaue schoß aus dem Guckloch hervor, entriß mir Brief samt Siegel – ein Schmerzensschrei. Die geschlossene Faust paßte nicht durch das Loch, der zerknüllte Brief fiel zu Boden, das Fenster schlug zu.

Wie Ardelt schimpfte ich »im Namen des Rates«.

»Im Namen des Rates!« echote es höhnisch. Die Blende schnappte zurück, ein Mund tauchte aus dem Dunkel auf, verwelkte

Lippen, eine verschrumpelte Zunge zwischen gelben Zahnreihen, die auseinanderklafften, aufeinanderklappten. »Desrat? Wer heißt so?« Khalib schnalzte mit der Zunge. »Und wer bist du? Turio? – Es gibt keinen Turio. – Und du? Glauke? Die Meergrüne? Hübsche Farbe, hübsches Mädchen. Grün, meergrün, noch mehr grün.« Er kicherte, fuhr mich plötzlich an: »Farbe ist Tünche. Wer bist du?«

»Ich bin die Tochter Erasts, des Wagenmachers«, schrie ich beleidigt, »und der zu Staub zerfallenen Tonach Arnya, ich bin die Letzte aus dem Geschlecht der Nyanten, Nyas letzte Tochter!«

Unwissentlich hatte ich das Zauberwort ausgesprochen. Lautlos schwang die Tür auf. »Tritt ein, Nya«, krächzte der Alte, »willkommen ist der Klang deiner Stimme in meinem Haus.« Freudentränen rannen ihm aus den Augen. Seine dünnen Hände tätschelten mir Schultern und Arme. Dann schnappte die Tür ins Schloß, Turio war mit hereingerutscht.

»Kein Licht.« Khalibs saurer Atem blies über mich hinweg. »Kein Licht für Nya, verdammte Schlamperei!«

Wir tappten auf gut Glück hinter ihm her. Ich streifte die Wand, die in sachter Rundung die Treppe einfaßte. Windung um Windung tasteten wir uns empor. Khalibs Atem ging stoßweise, manchmal rasselnd, dann wieder setzte er für ein Dutzend Stufen aus, nur das Geschlurfe verriet uns noch die Anwesenheit des Wächters.

Es war schon recht, daß sternenlose Nacht im Traumturm herrschte, auch das Fehlen von Fenstern beunruhigte mich nicht, denn durch sie wäre diese zähe, greifbare Nacht über Miscara geflossen, hätte alles hinabgeschwemmt ins Traumreich, in die Mittel. So aber stiegen wir blindlings hinein in die Unwirklichkeit, entfernten uns mit jedem Schritt vom felsigen Boden. Schwindlig konnte einem werden von all den Windungen. Eine Stufe glich der anderen, es gab keinen Absatz, kein Podest, nur Stufen, Stufen ...

Ich mußte mich beeilen, denn Khalib hastete voraus. Da trat ich ins Leere. – Du glaubst abzustürzen, wenn die Treppe plötzlich endet. Der Ruck geht durch den ganzen Körper, der hellwach ist und warm. – Aber dann führte die Treppe weiter hinan.

»Bei Tod und Tor!« Ärger schwang in Turios Stimme und ein Hauch von Angst. »Wo steckt Khalib?«

Ein Lichtschimmer lockte uns höher. Nun schälte sich ein Absatz aus dem Dunkel, eine Tür glitt auf. Durch zwei breite, in einem Stück verglaste Fenster drang Sonne herein. Der Raum glich von der Form her dem Viertel eines runden Brotes. Vorhänge an den beiden geraden Wänden, uns zur Linken und zur Rechten, deuteten auf weitere Gemächer hin. Wohnte hier der Traummeister?

Unsicher traten wir in den Raum hinein. Zwischen den beiden Fenstern waren, von gläsernen Linsen bedeckt, zwei Uhren in die Täfelung eingelassen, eine gewöhnliche, die zwölf Stunden des Tages und die zwölf Stunden der Nacht zeigend, und eine »Bethische Uhr«, die den vollen Tag in zehn Stunden zu neunzig Minuten zu neunzig Sekunden unterteilte.

»Was für ein Spielzeug!« meinte Turio anerkennend, »sie waren verrückt, die Großen Alten.«

»Es sind ihre Sekunden«, erwiderte ich geistesabwesend, »die Sekunden, die sie mitgebracht hatten und die sie beibehalten wollten auch um den Preis der Stunde und der Minute.«

Genau in der Mitte unter den beiden Uhren war ein drittes Gerät angehängt: Frühling, Hitzzeit, Spätling und Sturmzeit entzifferte ich auf seinem Rund; weiter außen und kleiner die Namen der Monate von Windstern bis Welkstern. Der einzige Zeiger rückte auf das Ende des Jahres vor, wo mir ein rotes Feld von sieben Tagen, keinem Monat zugehörig, entgegenleuchtete: die Wilde Woche, die Zeit zwischen alt und neu, in der das Unterste zuoberst gekehrt wurde. Nerev hatte sie abgeschafft. Und nun würde sie, das fühlte ich, mit den Träumen zurückkehren.

»Wer seid ihr? Wer hat euch den Zutritt gestattet?« Aus dem Dunkel der Tür löste sich der Fremde.

Reichlich erschrocken standen wir ihm gegenüber: Turio, noch immer mit dem Vorsatz, zu verhindern, daß ich an den Turm verkuppelt wurde, und ich, eine übermäßig herausgeputzte junge Patrizierin, die, puppenhaft starr, den Mund nicht aufbekam und den Korb umklammerte, als könne er ihr Halt geben. Vielleicht hätte ich an Kileans Stelle über das merkwürdige Pärchen gelacht.

Doch er lächelte nicht, und er zürnte nicht. Sein scharfer, weder freundlicher noch unfreundlicher Blick forschte in meinen Zügen, er musterte mich von der Kappe bis zu den unförmigen Überschuhen, schätzte mich ein, durchschaute mich, als sei ich aus Glas. Diesem Mann konnte ich nichts vormachen, nicht mit Schminke und nicht mit Putz, alle Mittelchen Menthes versagten bei ihm ...

»Wollt ihr nicht antworten?«

Zugleich stotterten wir los, verstummten dann beide. Auf ein Zeichen des Fremden stellte uns Turio vor, und endlich konnte ich ihn genauer betrachten, den Mann von jenseits der Wüste, den künftigen Traummeister. Aber was half das mir, ich konnte nicht in sein Inneres blicken, und seine Miene verriet nichts, außer daß er gewohnt war, sich zu beherrschen. Nicht einmal sein Alter vermochte ich zu erraten.

Er hatte die Hemdsärmel unmiscarisch hochgekremgelt, an der linken Hand fehlte ihm ein Fingerglied. Hatte er sich mit grunelischen Söldnern geschlagen? Oder war er über das Nordmeer gefahren und hatte sich gegen die Seebarbaren zur Wehr setzen müssen? Er erweckte nicht den Eindruck eines Haudegens, der den Kampf um des Kampfes willen suchte ... Was würde es bedeuten, Gefährtin dieses Mannes zu sein?

Ki-le-an, flüsterte ich probeweise, Ki-le-an. Wie sollte ich mich einem Menschen anvertrauen, dessen Name so herb, so unnahbar klang?

Turio zwickte mich, der Fremde hatte mich etwas gefragt. Ich hob den Korb an. »Ich bringe eine kleine Aufmerksamkeit von Erast, dem Wagenmacher, meinem Vater.«

Anstelle eines Dankes schlug der Fremde einen Vorhang beiseite. Im Nebenzimmer bogen sich die Bretter eines Tisches unter der Last von Körben, dickbauchigen umflochtenen Weinflaschen, von Blumengebinden und bunten Schachteln.

»Mir wurde erzählt, in Miscara feiere man weder Geburtstage, noch beschenke man sich. Weshalb überhäuft ihr mich dann mit sarmintischem Wein, sauer eingelegten Muscheln und – in eurer sonst so kahlen und staubigen Stadt – mit Bergen von Blumen? Nun, vermutlich erklären dies die Briefchen, die in den Körben stecken.«

Wiederum streifte mich sein Blick. »Doch damit nicht genug, wenn Khalib nicht wäre, säßen um diesen Tisch ein gutes Dutzend heiratsfähiger Mädchen und spitzten mir ihre überschminkten Münder entgegen.«

Oh, wie verfluchte ich Steinkresse und Schneesegge! Ein Schweißtropfen rann mir über die Wange, ich wischte ihn ab, er hinterließ auf meiner Hand eine rote Spur. Was hatten sich Menthe und mein Vater mit diesem Blendwerk nur gedacht! Am meisten ärgerte mich, daß sie nicht als einzige auf Mummenschanz und Kuppelei verfallen waren ... Ich wollte nicht eine von vielen sein. Und statt mich zu verteidigen, hieb Turio in dieselbe Kerbe. »Richtig«, meinte er, »Glauke trägt ebenfalls ein unsichtbares Schildchen um den Hals: Besten Gruß vom Ratsherrn Erast.«

Ich hätte vor Scham versinken mögen. Aber Kilean, für mich immer noch der Fremde, baute mir eine Brücke. Was bewog ihn dazu? Es war schon ein Wunder, daß er in mir überhaupt das Mädchen vom Turmvorplatz wiedererkannte. Und obwohl ihm gewiß nicht mein Zuruf allein die Tür des Turmes geöffnet hatte, bedankte er sich. »Du hast mir gut geraten.«

Mit schwungvoller Geste wies er auf den Tisch. »Ich habe Hunger. Laßt ihr euch einladen?«

Und ob! Turio strahlte, und ich buchstabierte insgeheim noch einmal: Ki-le-an. Kilean, Fremder, wer bist du?

Unterstützt von Turio, räumte er einige Körbe beiseite, flink und beiläufig wie ein geübter Hausknecht, dann verteilte er aus einer Schublade schmale Messer mit schlankem Porzellangriff und Brettchen aus einem glasartigen Stoff. Ein hoher Schrank gab Becher her, die glänzten, als hätte sie nie eines Menschen Hand berührt. Alles an diesem Hausrat erinnerte an die Großen Alten, und erstaunlicherweise durften wir diese Schätze sogar benutzen.

Turio entkorkte eine Flasche Schwarzbier. Der Fremde entnahm den Körben bläulich geäderten Käse und Brot, Würste und Honigdatteln. Im Nu war der Tisch gedeckt. Sie verstanden sich, die beiden.

»Langt zu.«

Bei solchen Leckerbissen ließ sich Turio nicht zweimal auffordern. Zielsicher griff er nach dem Schinken, schnitt eine dicke Scheibe ab. Sein Bauch knurrte erwartungsfroh. Ich dagegen kaute ohne rechten Genuß auf einem Happen Käse herum. Ich wurde nicht schlau aus dem Fremden.

Zwischen getrockneten Feigen und einer Kruke Wein lagen blaue und schwarze Figürchen: Recken und Knappen, Drachen und Arglinge. Sie gehörten zum Spiel »Kampf den Drachen«. Den Begleitbrief zierte das schwarzgezähnte Wappen Sigmarqs. Das Geschenk war eine versteckte, aber deutliche Herausforderung.

»Euer Miscara ist eine lieblose Stadt«, begann der Fremde plötzlich, »nüchtern und geschäftsversessen. Woanders singt man in den Wirtshäusern, bei euch besäuft man sich freudlos und hastig. Und eure Kinder blicken ernst wie Greise.«

»Das ist die Not«, erwiderte Turio schlicht.

»Die Not? Gebietet sie euch, Schellnüsse statt Gemüse anzubauen? Wohin fließt der Erlös aus euren Uhren, dem mechanischen Spielzeug? Und was ist mit den Strömen von Blauem Metall, mit dem eure Gesandten Oase um Oase aufkaufen? Was ist mit den Hakenbüchsen, Mörsern, Zeitbomben? Miscara, die reichste Stadt zwischen den Gletschern und dem Großen Nordmeer, verkommt. Warum?«

»Die Not«, beharrte Turio, »die bittere Not trotz allem Reichtum. Wenig Wasser, kaum urbares Land, Wüste, Gletschereis, Torf. Miscara ist arm.«

»Vielleicht hat eure Not andere Ursachen.« Er riß das Band von einer Wurst, las den Zettel daran vor. »*Mit den besten Empfehlungen, Sombarq, Teppiche und Wandbespannungen aller Art.* – Ein bescheidenes Faltblatt mit Abbildungen der Waren, die er an den grunelischen Hof liefert, hat er gleich mitgeschickt, der Herr Sombarq.«

Er nahm ein Schildchen aus einem wuchtigen, mit gelben Blumen bekränzten Korb. »*Vom Rat. Eingedenk des Nerevschen Leitspruchs ›Fleiß und Industrie‹. Möge sich der neue Traummeister als ein würdiger Erbe Nerevs erweisen. Mögen seine Träume Miscaras Wohl und Ansehen mehren. Gezeichnet Ardelt, Doratra.* – Von Not ist hier keine Rede.«

Ich hatte mich inzwischen von meiner Schmach erholt.

»Falls Ihr glaubt«, entgegnete ich, »daß uns lediglich ein paar Träume zu unserem Glück fehlen, dann irrt Ihr. Geträumte Suppe macht nicht satt.«

Turio rempelte mich an. In seinen Augen hatte ich kein Recht, von hungrig und satt zu reden.

»So spricht, wer traumlos lebt.« Die Antwort, hart und schnell hervorgestoßen, traf mich wie ein Hieb. Und dann berief sich der Fremde auf einen Mann namens Ämmre, von dem ich noch nie gehört hatte. »Deinem Bauch ist es gleichgültig«, hatte der behauptet, »ob du ihn mit Braten oder Hirse vollstopfst, allein die Grütze, die du im Kopf hast, zählt.« Wie auf dem Turmvorplatz hielt der Fremde den Finger verschwörerisch gegen die Wange. »Ihr füllt mir den Magen, ich fülle euch den Kopf, dieser Handel gefällt mir. – Weshalb überhaupt seid ihr auf einen Traummeister angewiesen? Weshalb träumt nicht ein jeder wie üblich für sich?«

»Wir träumen nicht von selbst«, erklärte Turio, während er Leberwurst aus einer Pelle kratzte, »weil wir es verlernt haben. Unsere Vorfahren haben uns das eingebracht: Sie krochen ins Bett und ließen sich vom Traummeister etwas vorgaukeln. Das war bequemer, als selbst zu träumen. – Jetzt zahlen wir die Strafe dafür.« Er lachte kurz. »Für mich gibt es freilich Wichtigeres als nächtlichen Zeitvertreib: alle Tage volle Teller.«

»Von Strafe reden höchstens die alten Waschweiber in der Niederstadt«, stellte ich richtig. Es tat mir wohl, mich für Turios Unverschämtheit rächen zu können. »Traumlosigkeit bedeutet Fortschritt. Weg von dumpfen Gefühlen, die wie saure Luft vom Magen her aufsteigen, weg von niederen Trieben und verschwommenen Gedanken, hin zum Licht der Vernunft, zum wirklichen Menschtum. Ein weiterer Schritt die Leiter hinauf zu den Großen Alten.«

»Das sind doch Sprüche!« Der Fremde stützte sich auf den Tisch, abschätzig ruckte er den Kopf zur Seite. Er prüfte mich – und mir fiel nichts besseres ein als Sycoraqs Lehrsätze! »Du plapperst mir Redensarten, aufgeschnapptes Wortgeklingel vor. Was denkst du wirklich, du selbst?«

Notgedrungen verteidigte ich mich. Selbstverständlich sei das meine eigene Meinung. »Miscaras Sonderstellung in der Welt



beruhte auf seinen Traummeistern und beruht nun auf Traumlosigkeit. Mag sein, daß wir noch nicht reif waren für diesen Schritt.«

»Deshalb sollte euer Rat die Traumlosigkeit wieder abschaffen? Da stinkt doch was!« Er lehnte sich zurück und wischte sich wie ein Bauer mit dem Ärmel über den Mund. »Du kannst trotzdem deinen Auftraggebern ausrichten, daß sie mit mir rechnen können.«

Auftraggeber? Ich schwieg verblüfft. Was wußte er? Was erriet er? Stellte er mir eine Falle?

Turio freute sich. Er zerbiß ein Teigröllchen und redete schmatzend los: »Im Rat sitzen doch keine Menschenfreunde! Träume sollen aufhetzen – gegen den Thrak und sein Grunelisches Reich. Ihr werdet es bald genug merken.«

Diesmal rammte ich Turio den Ellenbogen in die Seite. Wollte er einen Keil zwischen Rat und Traummeister treiben? Rasch lenkte ich ab: Ob er etwa aus Grunelien stamme?

Der Fremde faßte sein Messer an der Spitze und bog die zierliche Schneide. »Wenn es deine Neugier und die des Ratsherrn Erast befriedigt: Ich bin ein wandernder Uhrenheiler aus dem Land Thruma, wo man die Zahnräder noch aus Holz schnitzt und wo sich hundert kleine Fürsten wegen eines Handtuchs von Wald bekriegen. Aber Thruma ist weit.«

Die knappe, deutliche Antwort gestattete keinen Zweifel. Doch auf welche Weise mochte ein gewöhnlicher Handwerker den Traummeister in sich entdeckt haben? Nichts paßte zusammen: seine Sprache nicht zu seinem Gewerk, sein Auftreten nicht zu seiner Herkunft. – Ich wußte ja in diesen ersten Tagen nicht, wie sehr er sich mühte, sich nichts von seiner Unsicherheit anmerken zu lassen.

Turio trank einen tüchtigen Schluck Schwarzbier. »Vergiß den Rat nicht.« Zu meinem Erschrecken duzte er den Traummeister plötzlich. »Miscara ist eine ordnungsgemäß eingerichtete Stadt. Da kannst du nicht einfach daherspazieren, dich im Turm einnisten und drauflosträumen. Der Rat bestimmt. Träume sind Stadteigentum. Eh du dich versiehst, bist du verdorben. Die stopfen dir den Mund mit süßen Früchten, verkleben dir die Augen mit

Küssen. Falls du trotzdem nicht spurst ... Und wenn ich tausendmal träumen könnte, mich bekämen sie nicht in den Turm. Pack deinen Wandersack – ich zeig dir die Schleichwege.«

Der Ellenbogen, mit dem ich Turios Rippen mißhandelt hatte, schmerzte. Ich fühlte mich, als säße ich auf hoher Bank – und unter mir kein Boden. Es war mein Fehler. Ich hatte diesem Heckenschützen gestattet, mich zu begleiten.

Doch Turios Quertreibereien beeindruckten den Fremden nicht. Er habe kein gefahrloses Amt erwartet, meinte er, und nicht zum erstenmal vertraue er sich unbekanntem Gewässern an. Einen Unterschied gäbe es allerdings: Als Traummeister müsse er sich nicht ducken, diesmal sei er nicht machtlos. Das entscheide. Und für den Fall eines Falles verließ er sich auf seine innere Weckuhr.

Es war warm geworden im Turm. Die Sonne schien durch das eine Fenster, und das Schwarzbier stieg mir zu Kopfe. Der Fremde hatte sich den Ärmel weiter hochgeschoben. Ein Flaum von feinen hellen Härchen, die im Licht schimmerten, bedeckte seinen Unterarm. Frage um Frage prasselte nun auf uns ein, so als hake er sie auf einer unsichtbaren Liste ab. Ob alle Miscarier dasselbe träumten und ob es auf alle gleich wirke? Wie der Rat mißliebige Träume vermeiden wolle? Ob es nie zu Reibereien zwischen Turm und Stadthaus gekommen sei? Welche Vorrechte ein Traummeister genieße? Ob der Turm den Meister schütze?

Herzlich wenig kramten wir aus der Geschichte der Stadt zusammen. Die meisten Traummeister mochten rechtschaffene Miscarier gewesen sein, und über die anderen schwieg man. Gewiß hatte es auch Streit mit dem Rat gegeben. Und war der Turm nicht einmal gestürmt, ein andermal ausgehungert worden? Außerdem hing im Stadthaus das Siegel der Drei Meister. Was dieses aber verhinderte oder auslöste ... jedenfalls hatten wir alle in der vergangenen Nacht ungefähr dasselbe geträumt: von der Silberscheibe über der Stadt. Vorstellbar, daß so ein Traum bei jedem Menschen je nach Stellung, Stimmung und Neigung einen anderen Eindruck hinterließ.

Ein Kärtchen baumelte von einer Käserolle. *Nimm das Glas, schau auf die Burg der Mennier, das dritte Fenster von links – dort*

*erkennst du mich, Hanna, die Liebreizende. Gib ein Zeichen, öffne das Tor, und ich bin bei dir.*

Hanna, die Liebreizende! Unbemerkt zerriß ich das Kärtchen. Der Fremde redete von den dunklen Winkeln der Stadt, die er kennenlernen wolle wie alles übrige, von den unterirdischen Gewölben bis zu den Erzhöhlen. Dazu und als Zwischenträger zum Rat brauche er einen verlässlichen Mann. »Turio, schlägst du ein?«

Sie hatten sich gefunden, Turio und der Traummeister. Ich aber wollte nicht ausgeschlossen sein. »Ihr unterschätzt mich, Meister«, warf ich mühsam ein, »und das allein wegen diesem Mummenschanz, der mir aufgedrängt wurde. Ihr bedürft vieler Freunde.«

Er kniff die Lippen zusammen. »Also gut.« Sein Gesicht strahlte nicht eben freudige Zustimmung aus. »Doch zuerst verrate mir: Wer hat dich geschickt? Der Rat?«

»Niemand.«

»Du sollst mich nicht ausforschen? Mir den Willen der Stadtgewaltigen nicht auf zarte Weise nahebringen?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Wenn der Rat dich nicht schickt, dann schicke ich dich zum Rat. Vielleicht kannst du mir von Nutzen sein.«

Meine Zunge, schwer vom Bier, brachte gerade noch ein einfaches Ja zustande.

Irgend jemanden würde ihm der Rat ohnehin aufnötigen, hörte ich den Fremden sagen.

Turio, eine Hühnerkeule in der Hand, grinste. »Richtig«, rief er beschwipst, »wer weiß, wen der Rat für dich aussucht. Sie ist das kleinere Übel.«

Unfähig, ihm die Beleidigung heimzuzahlen, starrte ich auf eine von Sigmarqs häßlichen Drachenfiguren. Nur weiter so, dachte ich ohnmächtig, dann umarmt euch eines Nachts Arysa ...

Turio entkorkte noch eine Flasche Schwarzbier. Wir hoben die Becher, stießen an. Wie immer war er voreilig, schluckte zuerst und endlich traf ihn die längst verdiente Strafe. Er prustete los, krümmte sich, würgte, es spritzte aus seinem Mund hervor. Schinkenreste schwammen in der Lache. Ich wankte zum Fenster, an die frische Luft.

Die Dächer der Hausburgen unter mir waren leer. Nur einen Steinwurf entfernt wuchsen die Schellsträucher in den Hängenden Gärten. Ein Fuhrwerk holperte die Schorfgrasse herauf. Über dem lärmgefüllten Markt zerwehten die Rauchschwaden aus der Stadtschmiede.

Der Traummeister half Turio ans Fenster. »Halb so schlimm«, murmelte der, »ein wenig Lauge.«

Die Sonne wärmte unsere Gesichter. Der Traummeister faltete das Briefchen am Flaschenhals auseinander. *Eine angemessene Aufmerksamkeit*, las er, *Miscara braucht keine nächtlichen Gehirnumdüsterungen*.

Die Tür flog auf. Khalib polterte herein. Eimer und Lappen in der Hand. »Freßsäcke! Sudelei! Khalib wischt. Khalib wäscht. – Immer Wilde Woche ...«

Als wir kurz vor Sonnenuntergang nach Hause zurückkehrten, wußte das Gesinde schon von meinem »Erfolg«. Mein Vater tätschelte mir zur Begrüßung die Wange. Miscara rede von nichts anderem als von meinem Besuch im Turm. Auf dem Markt überböte man sich mit Wetten auf meine Zukunft. Und ihn, den Wagenmacher, hätten selbst geschworene Feinde begrüßt: »Nun, Erast, jetzt werden wir wohl von neuen Wagen, verbesserten Karren für Haus und Hof, von Schlitten und Hebezeugen träumen?«

Der Spott, aus Neid geboren, hatte ihm wohlgetan. Er hustete zwar, doch sein stoppelbärtiges Gesicht glänzte gerötet und gesund. »Du allein hast es verstanden, Glauke, in den Turm zu dringen. Tonach wäre stolz auf dich.«

Mir lag nichts daran, meinen Vater über die genaueren Umstände aufzuklären. Es genügte, wenn er erfuhr, daß der Traummeister mich zur Mittlerin bestimmt hatte, eine im Grunde recht günstige Zwischenstellung, die mich in seine Nähe brachte, ohne mich an ihn zu ketten.

Für meinen Vater allerdings war ich bereits die Herrin des Turms.

»Von Wagen muß er uns nichts vorträumen, Fummelkram, soll sich seine Kraft fürs Eigentliche aufsparen. Gedeiht ohnehin, das

Geschäft. Stell dir vor, wenn Sigmarq seine Drohung verwirklicht und samt Sippe und Gesinde in die Karr zieht, hinaus aus der Reichweite des Turmes! Dann muß er Zelte aufschlagen, was sage ich, Zelthäuser. Und dazu braucht es Wagen. Wird desgleichen Masten und Scherengitter anfordern, der gute Ladestock. – Bah, sind nur Fummelkram, die Zelte. Ich verrate es dir: Miscara wird aufblühen wie damals, als Nerev »Fleiß und Industrie« ankurbelte. Die Baumeister werden mich mit Aufträgen bestürmen. Wird ihnen plötzlich an Blockwagen für Hausteine und Kippkarren für den Sand mangeln. Bestellungen wird es hageln. Werde Knechte aus der Niederstadt heuern müssen, das Bauholz wird sich verteuern. Habe heute aufgekauft, was irgend zu ergattern war. Zieh ich im Rat an den richtigen Strippen, schnappe ich dem Mendert die Bruchbuden hinter meinen Werkhöfen weg – werde den Platz bitter nötig haben.«

»Vater, Ihr errichtet Burgen im Gletschereis.«

Er wischte meinen Einwand beiseite, wie man einen kläffenden Köter verjagt. Nicht fummeln, sich tummeln, lautete sein Wahlspruch. Ihm folgend, hatte er sich mit Deichseln und Rädern ein Vermögen erworben und zu guter Letzt eine Patrizierin gewonnen. An ihrer Statt und als mein Vormund saß er im Rat. Begreiflich, daß er nun durch meine Verbindung mit dem Traummeister seinen Aufstieg krönen wollte.

»Kennst die alten Zeiten nicht, Glauke. Sooft ein Traummeister von rechtem Schrot und Korn sein Feuerwerk abbrannte – nein, ich meine weder Nerev noch den schaffenden Mechter noch Ransun, das Schwert, sondern Postel, den wahrhaftigen Zauberträumer, oder die Feingesponnenen – sooft lockte Miscara Fürstensöhne an wie das Aas die Fliegen.«

»Ich habe die Bücher gelesen, Vater, ich kenne die alten Geschichten.«

»Alte Geschichten? Wahr ist es! Soll er nur wacker drauflosflunkern! Dann werden sie die Karr durchqueren, die verzärtelten Hofschranzen wie die Schlagetots, werden sich Räubern, Stürmen, Eis und allen Entbehrungen aussetzen, nur um bei uns ihr Gold zu verträumen! Jede Hausburg, Glauke, beherbergte früher zahlende Schläfer, und bei Tage trieben sie ihre Possen

auf Straßen und in Schenken. Weißt du, was das fürs Geschäft bedeutet? Ich werde Häuser mieten, wo immer ich den anderen zuvorkomme, die jungen Mägde aus der Niederstadt wollen sich gewiß auch ein Zubrot verdienen, das will bedacht sein. Und Sänften werde ich herstellen, sind ja kein Treppensteigen gewohnt, die Flachländer. Den Turio heuer ich an. Brauche jemanden, der zugleich pffiffig ist und mir fest ergeben in diesen Traumzeiten, in denen die Steine noch das Tanzen lernen. Beim Torl, sie verschwätzen den Tag und hoffen auf das Kristallene Zeitalter, dabei ist es bereits angebrochen!«

»Vater, Ihr schwärmt!«

»Jetzt, wo er im Turm den Blasebalg tritt, soll ich das Eisen nicht schmieden?« Wie zur Bekräftigung schlug er die Hände vor die Brust, doch ein Röcheln verriet mir die Wahrheit. Er hatte sich verausgabt, der Wortschwall hatte den Torl-Schmerz geweckt.

»Du schläfst mit offenen Augen, Glauke! Als Nerev träumte, war Schwung im Geschäft. Dann glaubten die Narren im Rat, die Karre rollt von allein. Jetzt haben wir wieder einen Kutschgesellen auf dem Bock, der mit der Peitsche knallt und pfeift. Dein Traummeister muß unseren Patriziern statt ihren ewigen Familienrangeleien nur den rechten Zupackgeist einflößen, ebenso den Knechten, die doch, kaum dreht der Herr ihnen den Rücken, den Hammer fallen lassen. Ans Werk! Ans Werk! Miscara war die letzte Heimstatt der Großen Alten, Miscara hat einst das platte Land von den Oasen über Grunelien bis ans Nordmeer überstrahlt. Wir erschmelzen das Blaue Metall, und wir haben wieder einen Traummeister. Miscara wird die Werkstatt der Welt!«

Die Nacht wurde so kalt, daß selbst der Torl gefror, an seiner Stelle aber toste die Mittal über die Stadt. Ich glaubte, alles Wichtige über das Reich der Bilder und Schatten zu wissen, doch was weiß jemand, der nie geträumt hat, wirklich von Pisthert, dem Necker, und Zrausal, dem Flüsterer, von den widerwärtigen Gletscherlingen und den unbarmherzigen Untoten, von Arysa und von Fennr, dem Wolfstier, ihrem ewigen Widersacher, von Choroitarq und Choroiturq, den letzten Drachen in Menschengestalt, von der Feuerwalze und wie sie alle heißen mochten?

»Nerev hat dem Spuk ein Ende bereitet«, hatte mich Sycoraq gelehrt, »Ausgeburten des Aberglaubens haben in unseren Köpfen nichts zu suchen.« Aber hatte ich an diesem Tag nicht Khalib erlebt? Und diese gläsern zarten Schritte, die trotz der Eiseskälte die Menniertreppe herabtrippelten? So silbern dünn klang kein Geräusch von plumpen Menschenfüßen ...

Uneigenes würde in mein Gehirn kriechen, Gefühle, die ich nie verspürt, Gedanken, die ich nie gedacht hatte. Ich konnte ihn verstehen, Sayth Sigmarq, meinen ehemaligen Verlobten, der vor die Stadt fliehen wollte. Eine fremde Macht würde mich da treffen, wo ich ihr am wenigsten Widerstand zu leisten vermochte: in meinem Innersten.

Ich grub die Zähne in die Haut zwischen Daumen und Zeigefinger. In anderen Ländern durfte ein jeder das träumen, was aus dem dunklen Brunnen seiner selbst emporquoll; ich würde, sobald der Schlaf mich überwältigte, meinen Durst aus fremden Brunnen stillen müssen. Schlimmer noch: Der Fremde würde mir männliche Träume schicken. Was, wenn er heut nacht als Kriegsknecht raubend und singend durch die Lande streifte? Ich müßte, das blutige Schwert in der Faust, mit ihm rasen und morden! Und wie würde er=ich die Mädchen sehen? Es hieß, der Blick der Männer dringe durch jedes Gewand. Was, wenn er im Traum sich meiner entsann, mich entblöbte?

Doch da rührte sich ein anderer Gedanke, zach und leis, aber lockend, ein kitzlicher, kribbelnder Gedanke, der sich nicht verschrecken ließ: Mußte es nicht aufregend sein, in männlicher Haut zu stecken und all das an Schrecklich-Schönem zu durchkosten, wovon ich sonst von Geburt ausgeschlossen war?

Milchig bleich zog die Traumscheibe vor mein Fenster, ich breitete die Schwingen und warf mich ihr entgegen. Tief unter mir, gesprenkelt von Glanz und Schatten, stöhnten die Hausburgen im Schlaf.

Der felsige Boden der Gassen platzte auf, und aus den Wunden stürzten in heilloser Hast Dämonen wie buntes Ungeziefer. Sie krallten sich ineinander, traten sich auf die ungestalten Häupter, klammerten sich an zerrissene Stufen und Grundsteine, krochen, sprangen, flogen hervor, reckten und streckten die zerknitterten

Gliedmaßen, rückten sich die abgeknickten Köpfe zurecht, plusterten sich auf, schossen die Wände hinauf, klopfen an geschlossene Fensterläden, verbargen sich in Torlnischen und Kellerlöchern, nur ein hämisch-geiles Zähnefletschen blieb zurück ...

Manche waren noch formlos wie Rauch und rappelten sich ächzend zusammen, bis sich ihr Inneres verdickte, mit Adern, Muskeln, Knochen füllte. Tierische Fratzen zuckten um die Ecken, gehörnt, mit äffischen Schnauzen. Sie kratzten an den Toren, daß das Holz splitterte, sie drückten die Läden ein und zerzten die wehrlosen Schläfer hervor ...

Mitten im gräßlichen Getümmel standen vereinzelt Menschen, bleich und schön und gelangweilt, manch einer mit gläsernem Helm, manch eine gegürtet wie die Großen Alten, bisweilen nickten sie einander gleichgültig zu ...

Vom Gletscher herab rollten Geschöpfe aus glitzerndem Eis. Schneeweiß sich verästelnd, sproß der Frost in jedes Gemäuer; erfrorene Katzen säumten ihre Spur. Ihr Hauch klirrte in der Luft, Torlboten, beschlagen mit Reif, stürzten herab und zersplitterten ...

Da ritt eine Frau, den Dolch vorgestreckt, das Haar wehend, auf dem Wolfstier, heulend sperrte es den Rachen auf. – Es war eine Lust, hinabzubrausen und Furcht zu säen, daß das Heer der Kbolde in seinen Löchern zitterte ...

Ich lag wach und lauschte klopfenden Herzens in die Nacht. Noch schwebend, versuchte ich zu ordnen. Die Mittal hatte ihre Heerscharen vorgeschickt, und er=ich hatte keines der Wesen erkannt, nicht einmal Arysa. Er wußte zu wenig, der Fremde, ein Wunder, daß es ihm geglückt war, die Dämonen aufzuseuchen. Wenn ich ihm nicht beistand, würde er sie nie bändigen.

In meiner Vorstellung hob ich gebieterisch die Arme, das Wolfstier winselte, und all die Ungeheuer entboten mir knurrend ihren Gruß. Ich fragte sie nach ihren Namen, um Macht über sie zu erlangen, und stockend antwortete mir ein jedes. Auf mein Geheiß schlüpfen sie zurück, woher sie gekommen waren, und ich versiegelte den Fels mit meinem Blick. Nur ein Mann mit drei Schatten hatte keinen Namen und drehte mir den Rücken zu und ging – ging vor die blanke Scheibe ...



Ich flog und trieb in den Lüften, die Arme schwingengleich ausgestreckt, leicht und losgelöst. Im Silberglanz strafften sich die krummen Gassen unter mir, die Hausburgen schüttelten den schorfigen Putz ab und reckten die Zinnen. Wo die Strahlen Ruinenfenster streiften, erhellten sich diese, und hinter ihnen drängten sich Gesichter. Das sanfte Gleißeln leckte verwittrte Inschriften heil, fraß den Staub von Treppen und Dächern, der Lack der Innungsschilder strahlte wie neu, aus den Mauerfugen züngelte rot das Unkraut, die Katen der Niederstadt rempelten sich an und färbten sich gelb und blau, bis sie Hausburgen glichen; ich blickte auf ein farbenfrohes Miscara herab, ein Miscara mit Palmengärten und brodelnden Festen auf dem Markt, wo sich Würste und gebratene Ferkel auf langen Tafeln türmten, ein Miscara mit überschwappenden Brunnen und Wasserbecken, in denen Kinder planschten.

Wir haben den Lebensquell der Großen Alten angebohrt, meinte das Mädchen mit dem bemalten Gesicht. Grünblau wie das Wasser waren ihre Augen. Ich schwebte zu ihr, wollte ihren Namen nennen. Doch sie legte mir die Hand vor den Mund. Wir sind doch im Traum, da können uns alle sehen, wach lieber schnell auf ...

Was für ein herrlicher Morgen, was für ein herrlicher Tag! Ich eilte durch die sonnenhellen Gassen, ich flog meinem Traummeister zu. Ein Lied seines Vorgängers Postel, bislang als hölzerne Reimerei verworfen, sang und klang in mir:

Ein Mädchen gleicht dem Traum,  
steht abends sie in Sorgen,  
so warte nur, am Morgen  
erinnert sie sich kaum,  
ein Mädchen gleicht dem Traum.

Der Silberglanz hatte mich umgewandelt, wie er Miscara umgewandelt hatte, doch ich war nicht verstört deshalb, im Gegenteil, die neue Glauke jubelte und trällerte, ihre Füße sprangen leicht über Treppen und Pflaster, es war eine Lust, bergab zu laufen, bergan zu laufen.

Auch Landre hatte das Licht der Silberscheibe gestreift. »Jetzt kommen die fetten Jahre«, hatte sie am Morgen gestammelt, »wer von so prallen Würsten träumt und von Käse, von Datteln! Wahr wird's, ich weiß es, hier drin weiß ich's.« Mit rudernden Armen hatte sie von Palmen in den Hängenden Gärten geschwärmt, von gießenden und jätenden Stadtsoldaten. »Durch die Niederstadt werden bunte Barken fahren und die Kinder auf'm Torl zu Tale reiten, und ich werd ein eigenes Kamel haben, nur damit Ihr's wißt und Euch drauf einstellen könnt!

Und währt die Nacht viel Jahre lang,  
uns bricht ein lichter Morgen an.«

Und wirklich, ein lichter Morgen war angebrochen. Welch ein quirliges Treiben in den Gassen! Mägde hingen aus den Fenstern, putzten und scherzten, Knechte tanzten mit Besen und Staubschiebern über den Kalten Platz, schaufelten den Torlschutt an der Leeseite der Deltierburg zuhauf, karreten ihn mit Hauruck und Gepfeife ab.

Krämer ersetzten die verwitterten Bretter über ihren Gewölben. Von den neuen Ladenschildern prangten gemalte Knöpfe und Bänder, Gewürztütchen und Wärmsteine. Ich wußte ja, was es seit Menschengedenken in diesem und jenem Gewölbe zu kaufen gab, doch erst jetzt packte mich die Lust, in den Dämmer zu treten und die Tütchen zu beschnuppern, die Knöpfe zu befühlen.

Gerade rechtzeitig erreichte ich den Turmvorplatz; Khalib schloß soeben das Tor, und Kilean blinzelte in die helle Sonne.

»Nun, zufrieden mit meinem Traum?« erkundigte er sich.

»Ihr weckt Erwartungen«, erwiderte ich.

Ein Hauptmann, gefolgt von drei Stadtsoldaten, lief vom Quiantensteig her auf uns zu. »Begleitschutz des Traummeisters zur Stelle!« Zackig wie während einer Truppenschau stießen die Soldaten die Hellebarden auf den Boden.

Kilean winkte ab. »Geht nach Haus und macht euch einen schönen Tag.«

Unwillig zog der Hauptmann die Stirn kraus. Seine Stimme klang schroff, als er sich auf einen Befehl des Rates berief. »Es

sind Anschlagpläne grunelischer Arglinge enthüllt worden, Meister. Ich hafte mit meinem Kopf für Euren Schutz.«

»Dann fangt meinethalben die Arglinge.«

Befehl sei Befehl, beharrte der Hauptmann, auch der Meister im Turm müsse dem Rat gehorchen.

»Ein winziger Traum, mein guter Mann ...«

Die Drohung wirkte. Der Hauptmann schlug grüßend die Faust vor den ledernen Brustharnisch. »Abteilung kehrt!«

Belustigt blickte Kilean ihm nach. »Der alte Ämmre, mein Lehrmeister in Barhél, hatte schon recht: Behelmte Köpfe verstehen keinen Spaß. Bei denen muß es scheppern.«

Gemächlich schlenderten wir bergab, manchmal blieb Kilean stehen, schaute in Durchgänge oder Hauseinfahrten. Ich war übergücklich, an seiner Seite zu gehen und ihm meine Stadt zeigen zu dürfen. Ja, die Hängenden Gärten stammten wie die wichtigsten Hausburgen, die Warmbäder, Richtplatz und Stadthaus aus dem Kristallinen Zeitalter. Gewiß, schon damals hatten kalte Fallwinde die Stadt heimgesucht, aber zum steinschleudernden Torl mauserten sie sich erst, als unsere Vorfahren das Blaue Metall aus dem Sturmdamm der Großen Alten unterhalb des Tosenden Jochs rissen, und den Staub schütte der Torl erst seit Nerevs Zeiten über unsere Häupter.

Die Läden eines Erkers in der Hausburg der Chetier waren zurückgeklappt. Jantas und ihre beiden Zofen gafften auf uns herab, sie tuschelten, kicherten.

»Meister, verweilt – Euer Traum war einfach himmlisch! Jetzt weiß ich, was es heißt, auch nachts zu leben.« Sie fiel trotz ihrem gewölbten Leib fast aus dem Fenster, meine Base. »Könntet Ihr nicht vom Hof des Thrak träumen? Die Feste dort sollen einfach himmlisch sein ...«

Eine Zofe trippelte aus dem Tor. Sie hielt, leicht knicksend, Kilean einen Becher mit Wein entgegen. Zur Freude Jantas' trank er den Becher in einem Zug leer.

»Ihr seid stets herzlich willkommen!« rief sie hinter ihm her. Mich bedachte sie mit keinem Wort.

Weiter treppab, dem Markte zu, liefen wir. Ein Knabe rannte uns voraus. »Der Traummeister!« Neugierige streckten die Köp-

fe aus Hausburgfenstern und -toren, Wasserträger setzten ihre Last ab. Bisweilen erwiderte Kilean einen Gruß mit einem Lächeln, einem Nicken. Daneben erkundigte er sich bei mir nach den selbst im hinterwäldlerischen Thruma berühmten miscarischen Uhrmachern.

Doch die hatten vor einem knappen Menschenalter Feilen und Schraubenzieher weggelegt und ihre Gewölbe aufgegeben. Uhrwerke – wie Mechanismen aller Art – wurden seit Nerev in den Neuen Werkhallen gefertigt, wo ein jeder nur wenige Handgriffe tat, diese aber bis zur Vollendung beherrschte.

»Das berühmte miscarische Ei – Ergebnis einer zersplitterten Kunst!« Kilean holte eine Taschenuhr hervor, ein funkelnagelneues Stück aus einem Geschenkkorb. Er klappte den Deckel auf, und die Uhr spielte das zackige grunelische Marschlied »Auf des kühnen Thrakes Spuren«.

»Nur gut«, meinte er, »daß ihr wenigstens die Uhrenheiler nicht abschaffen könnt.«

»Aber gewiß können wir das. Ihr werft die alte Uhr fort und kauft eine neue. Das ist billiger, bei einfachen Uhren jedenfalls.«

»Also muß ich mir wohl oder übel meinen Wein mit Träumen verdienen.«

»Der Traummeister! Der Traummeister!« In den belebten Gassen hinter dem Markt eilten Riemenschneider und Feilenhauer aus ihren Gewölben. Gürtler ließen Leder und Messer im Stich, Kerzengießer das Wachs.

Selbst Schagon, ein sonst eher düsterer Mann, der vor Jahren aus Grunelien geflohen war und den ich als einen der Beschlagmacher meines Vaters kannte, war in aufgeräumter Stimmung. Wie ein Trommler hämmerte er auf einem Stück Blech herum.

»Was durftet Ihr Schönes träumen, Herrin?« begrüßte er mich mit leicht grunelischem Zungenschlag. »Fleisch und Wurst? Tanz der Kobolde oder grünsilberne Stadt? Alle Welt spielt heute umgestoßener Farbeimer, eine Pracht!«

Da erst entdeckte er Kilean und verstummte ehrfurchtsvoll. Ein Kesselschmied dagegen, der auf der gegenüberliegenden Seite der Gasse gesprungene Schilder gelötet hatte, barst vor Lachen. »Fleisch und Wurst!« Seine Hände fuhren durch die

Luft und vereinigten sich in anzüglicher Geste. »Fleisch und Wurst!«

»Die Kesselschmiede«, erklärte Schagon abweisend, »die denken ständiglich an das eine. Nichts für ungut, Herrin.« Und wieder ein ehrfurchtsvoller Blick, ein Kopfnicken und Buckeln zu Kilean. »Nie in meinem Leben habe ich so kräftige Farben gesehen, gar geschmeckt und gerochen im Traum. Und woran ich mich alles erinnere! Und worauf man alles Lust bekommt! Ich wollte, ich wäre jünger und daheim in Rengor und ...«

Er brach ab, selbst erstaunt über seinen Wortschwall. Kilean klopfte ihm freundlich auf die Schulter.

»Das ist nur die Wirkung des Turmes.« Ich war wieder ganz die altkluge Schülerin von Sycoraq. »Er verstärkt die Träume des Meisters, wenngleich auch ein jeder nur nach Maßgabe seiner verborgenen Wünsche und Ängste berührt und gepackt wird.«

»Der Traummeister! Der Traummeister!« Der Ruf sprang in die Nebengassen. Tuchhändler warfen Maßstock und Schere hin, magere Lehrlinge schlüpfen unter Tischen hervor.

»Traummeister, he!« forderte ein übermütiger Heftmacher-geselle, »zeigt uns teneirische Tanzmädchen!«

»Nein, Schlachtgetümmel!«

»Träumt das Brot billiger und genug Wasser für alle!«

»Von Dhaus Kampf mit dem Drachen!«

»Schickt meinen Kindern einen Traum, der den Husten heilt!«

»Gebt uns die Wilde Woche zurück!«

Sie redeten mit den Händen wie Gletschernomaden, jeder wollte seinen Nachbarn übertönen, jeder wollte näher heran. Ich hakte mich bei Kilean ein, um nicht von ihm getrennt zu werden. Zuerst noch belustigt, dann verärgert, ja betroffen, hörte er sich das Geschrei an.

»Halbe-halbe, wenn Ihr von meinen Teppichen träumt! He da, Traummeister, ich bin Sombarq, der Teppichhändler, wir teilen uns den Gewinn, ja?«

»Ich will feuerspeiende Berge sehen«, plärrte ein ausgemergelter Knabe, der sich am Hosenbein einer Magd festhielt, »und Überschwemmungen, ersaufende Rösser!«

Die Deichsel eines kippenden Wagens schnellte unmittelbar vor uns in die Höhe, Schweine flüchteten quiekend in Hausflure. Eine Göre ging neben mir in die Hocke, ein Bächlein rann unter ihr hervor.

»Mein Beutel, wo ist mein Beutel?« jammerte ein bulliger Topfbrenner.

Ein Jungknecht, der auf einem Torflügel ritt, um die Angeln mit Pech zu schmieren, stürzte vor Aufregung in die Menge.

»Traummeister, mein Angebot steht!« Sombarq, der Teppichhändler, hatte sich wieder zu uns hindurchgezwängt. Er grapschte nach Kileans Ärmel. »Halbe-halbe.«

Unwillig machte sich Kilean frei. »Ich verkaufe keine ungeträumten Träume.«

»Alles hat seinen Preis.«

»So denken nur Krämer.«

»Ihr kennt Euren Preis nicht, Meister, weil Euch noch niemand genug geboten hat. Aber ich sehe, man muß Euch nicht mit Talern locken, sondern mit Tälern.«

Er stieß ein anzügliches Wiehern aus, das in einem Schmerzensschrei endete. Ein alter Mann hatte ihm mit einer Krücke ins Kreuz geschlagen. »Laß mich vor, Brut, elende!« Der Alte spuckte aus. »Meister, träumt mich jung! Tanzen will ich und den Beutel immer voll haben!«

Jemand trat mir auf den Fuß. Kileans Mantelärmel schlazte auf, das war meine Schuld, ich hatte mich an ihm festgekrallt. Fitier- und Brigierjungen johlten und lärmten. Krumme Wäscherinnen und Färber mit fleckiger Haut, Händler in Pelz und Leder, Fuhrleute und selbst Ackerknechte von den Hirsefeldern vor der Stadt strömten zusammen; schließlich waren wir eingekeilt.

Kilean steckte zwei Finger in den Mund und piff so laut, daß auf der gesamten Länge der Gasse Köpfe aus den Fenstern der Hausburgen fuhren.

»Wollt ihr mich zum Traummeister?« donnerte er. »Dann laßt das Träumen meine Sache sein und verschont mich mit unerfüllbaren Wünschen! Wofür haltet ihr mich? Für einen Goldesel oder Wunderdoktor? Ich kann euch das Leben verschönern, aber wenn es sich ändern soll, müßt ihr selbst dafür sorgen!«

Eine ältere Magd, schmutzig von den bloßen Füßen bis zum Kopftuch, fiel vor ihm auf die Knie. »Meister, träumt mir meinen Jüngsten zurück«, flehte sie, »er ist in Sarmint bei den Wüstenkämpfern. – Ihr könnt es.«

Ein Trupp von Werkleuten im blauen Kittel, dazwischen einzelne Sigmier und Aufseher von den Packhöfen, tauchte wie aus einem geheimen Durchgang in der Mitte der Gasse auf. »Wir wollen keine Träume!« grölten sie im Verein. »Wir wollen keine Träume!«

Sie rammten den erstaunten Gaffern die Ellenbogen in die Rippen. Kreischend nahmen Mägde und Kinder Reißaus. Der Teppichhändler, zornesrot, schrie mit sich überschlagender Stimme nach der Marktwache.

»Jagt den Traumgaukler aus der Stadt! In die Karr mit ihm!«

»Fliehen wir«, raunte ich Kilean zu, »das sind Sigmarqs Leute, die fackeln nicht lange.«

»Ich lasse mich nicht einschüchtern.« Kilean löste sich unwirsch von mir und reckte sich in der ihn umstrudelnden Menge auf. »Wer bezahlt euch? Wo ist euer Anstifter? Wagt er sich nicht ans Licht? – Du da mit der Narbe, antworte mir!«

Ich sah die Knüppel und die Steine in ihren Händen, ich hörte ihren Schlachtruf »Nieder mit dem Traummeister! Tod dem Fremden! Blut soll fließen, Kampf soll sein!« Gedanken schossen mir durch den Kopf: ich sollte fliehen, ich gab mir keine Blöße damit, Feigheit endete vor der Übermacht, und doch stand ich wie angewurzelt. Ein Lehrling warf sich den Schreiern entgegen – und taumelte mit blutender Nase in eine Torlnische. In Gewölbeingängen und Hausburgeinfahrten drängten sich Flüchtende. Mägde kippten aus Hausburgfenstern den Inhalt von Nachtgeschirren auf die Angreifer, die, fast genüßlich langsam, ihre Knüppel gegen Wehrlose schlangen, Steine aufklaubten ...

Sie waren ausnahmslos von mittlerem Alter, kein Lehrling darunter, keiner mit angegrautem Bart. Traumlos hatten sie gelebt, auch die Tagschwärmereien der Kindheit vergessen. Gewiß hatte sie Sigmarq oder sein Vertrauter Jaur mit klingender Münze geheuert, und dennoch: Vielleicht hielten sie sich für die Retter der Stadt? Sigmarq mußte die Hoffnung begraben haben, den

Rat für sich zu gewinnen, wenn er den Traummeister aus der Stadt prügeln ließ, und er mußte sich sehr, sehr stark fühlen ...

Unaufhaltsam schritten sie heran, sich ihrer Beute sicher. Kilean hielt plötzlich die Peitsche eines Fuhrknechts in der Hand, sie zerschnitt pfeifend die Luft, knallte, malte dem ersten einen blutigen Striemen über Stirn und Wange.

Mit einem Mal stürzten von allen Seiten Gesellen und Hausknechte herbei, bewaffnet mit Hämmern, Ahlen, Messern. Schagon trat vor mich, ein Blech wie ein Schild haltend. Kampfärm füllte die Gasse.

»Platz da, Platz im Namen des Rates!« Dicht an dicht, die Hellebarden gesenkt, bahnten sich nun auch die Stadtsoldaten, verstärkt um die Marktwache, einen Weg durch das Getümmel. So schlagartig, wie sie erschienen waren, suchten die Traumfeinde das Weite. Ein Soldat packte den Lehrling, um ihn als Aufwiegler und Unruhestifter abzuführen. Kilean sprang wütend dazwischen, der Lehrling entfloh.

Schließlich stapfte der Hauptmann auf uns zu, der Helm war ihm verrutscht, er zurrte den Lederriemen fest. »Ordnung hergestellt.«

Hinter der Sperrkette hatte ich meinen Traummeister wieder für mich allein. Er schwieg, und ich versuchte, den Dreck, der diesen lichten Morgen besudelt hatte, wegzuwischen. Vergessen sollte er den garstigen Vorfall wie die läppischen Wünsche, mit denen man ihn bestürmt hatte. Beides war wider alle Vernunft. »Schaut Euch die bunten Familienzeichen über den Toren an. Da, der Wahlspruch der Jotier: ›Dem Kühnen lächelt hold das Glück.‹ Seit heute erstrahlt er in frischem Glanz. Dort, neben dem Richtplatz, die Burg der Macht. Gestern noch hätte es Verschwendung geheißen, die Wände zu tünchen. Dies sind die Farben der Gerechtigkeit. Man sagt, rot stünde für das Herz, blau für den Geist. Sie könnten gleichwohl Feuer und Schwert bedeuten.«

»Feuer und Schwert«, knurrte er, »damit kennt ihr euch aus.«

»In Thruma«, fragte ich vorsichtig, »bedarf es wohl keiner Macht, um das Recht zu schützen?«

»Meist dient das Recht als wohlfeile Hure den Mächtigen.«

»In Miscara nicht«, plapperte ich her, was ich gelernt hatte.



»Alle Miscalier sind gleich, denn wir stammen allesamt von den Großen Alten ab. Und der Missetäter wird bestraft ohne Ansehen von Geburt, Gewerk oder Stellung.«

Ein bitteres Lachen entfuhr ihm. »Du bist nicht zufällig an diesem abgekarteten Spiel beteiligt, Patriziertochter, letzter Sproß aus dem ehrwürdigen Geschlecht der Nyanten, dem Spiel, das mir die Mindergleichen unter euren Mitbürgern vom Leib halten soll? – Ach, habe ich Euch durch das gemeine Du gekränkt, daß Ihr Euch abwendet, Herrin?«

Ich war tatsächlich gekränkt. Nur weil ich ihm geraten hatte zu fliehen, glaubte er mich mit den Angreifern im Bunde. »Im Gegensatz zum Hauptmann fürchte ich Eure Träume nicht«, sagte ich, »und wenn Ihr alle Scheusale der Mittal auf mich hetzt.«

Aus einer torlgeschützten Mauerfuge wuchs ein Büschel Gras. Es war flammend rot, so rot wie das Gras im Traum, und es behielt die Feuerfarbe auch, als ich mit den Augen zwinkerte.

Unkraut, das eine Lohe nachahmte! Sein Rot brannte wie ein Warnfeuer auf einem Wachturm. Wenn die Grenze zwischen Traum und Tag verwischte, war nichts mehr unmöglich.

# Inhalt

I	5
Der lichte Morgen	7
II	50
Gratwanderungen	52
III	109
Traumeszucht	111
IV	153
Wilde Woche	155
V	174
Stadt aus Glas, Stadt aus Stein	175
VI	235
Alp	237
VII	260
Erwachen	261
Miscara – die Stadt hinter der Wüste.	
Eine Handreichung	268
Karte von Miscara	275
Der Traummeister oder Der Traum der DDR-Science-Fiction – ausgeträumt.	
Ein Nachwort von Florian Marzin	277